Spitalchronik

im März 2017 zum 115-Jahr-Jubiläum des Asana Spitals Menziken

«Ein gutes Werk, das wohl gelingt,
die grösste Freud' auf Erden bringt.»

Jakob Irmiger

Foto Titelseite:
Aufnahme von der Einweihungsfeier im August 1902

Impressum

© 2017 Spitalverein

Text:
Katja Schlegel, Ruedi Weber

Reproduktionsfotografie:
Peter Siegrist

Gestaltung & Druck:
Drucksachenexpress AG, Gontenschwil

Inhalt

Vorwort 4

Jakob Irmiger – Der Vater des Asyls 5

Der Spitalalltag 8

Das Absonderungshaus 20

Der Erweiterungsbau 23

Chronik Jahresberichte 25

Quellenverzeichnis 35

Vorwort

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser

Mein Name ist Jakob Irmiger, alt Bezirksverwalter in Menziken. Ich bin der Gründer und Präsident des «Krankenasyl Oberwynen- und Seetal«, das heute von meinem Nachfolger Daniel Schibler als Direktor geführt wird, und das Sie in der heutigen Form als «Asana Spital Menziken« kennen. Im September vor 115 Jahren wurde dieses Haus eröffnet – und vom ersten Tag an war es mein ganzer Stolz, der Stolz einer ganzen Region. Wir hatten geschafft, was keiner für möglich gehalten hatte. Wir hatten unser eigenes Asyl gebaut.

Es ist viel passiert in diesen 115 Jahren. Schönes und Gutes, aber auch Trauriges und Nervenaufreibendes. Wir, meine treuen Freunde vom Vorstand und von der Asylkommission, die Ärzteschaft und die Angestellten haben für dieses Haus gekämpft - und mit uns die ganze Region. Wir durften uns all die Jahre über so viel Solidarität und Opferwillen freuen, wir wurden gestärkt durch viele schöne Geschichten von geheilten Patienten, von der Dankbarkeit ihrer Familien. Das hat uns geholfen, trotz drohenden Epidemien, widerborstigen Regierungsräten und finanziellen Engpässen nicht aufzugeben und an unser Werk zu glauben.

Nun ist der Moment gekommen, um auf die Anfangsjahre des Asyls zurückzublicken. Es ist eine Reise zurück in eine Zeit, in der es den Menschen im oberen Wynen- und Seetal an vielem fehlte, in der das Leben für viele ein Überlebenskampf war, Tag für Tag. Es ist eine Reise in die Zeit, in der eine Infektion nach einem Schnitt in den Finger lebensbedrohlich war und die Tuberkulose tausende junge Menschen dahinraffte. Eine Reise in eine Zeit, in der das Asyl weder über einen Röntgen- oder Desinfektionsapparat, noch ein Geburtenzimmer oder eine Waschmaschine verfügte. Eine Zeit, in der im Garten vor dem Haus zwei Schweine die Küchenabfälle frassen und ein Grammophon die Schwestern in helle Aufregung versetzte. Und eine Zeit, in der Gerüchte über einen verhungerten Patienten uns fast den guten Ruf kosteten.

Viele Probleme und Herausforderungen, vor denen wir damals standen, wären heute undenkbar und muten aus der Distanz unglaublich, bisweilen sogar komisch an. Andere hingegen haben auch nach über einem Jahrhundert nichts an ihrer Aktualität eingebüsst. Eines aber hat die Höhen und Tiefen der vergangenen 115 Jahre unbeschadet überdauert, hat nichts an seiner Gültigkeit verloren: mein Herzenswunsch für dieses Haus, für mein Lebenswerk, mein Vermächtnis:

«Tragt Sorge, dass das Krankenasyl das bleibt, was es heute ist:
Ein Heim, gegründet auf uneigennützige, opferfreudige Wohltätigkeit,
erfüllt vom Geist der Liebe und des Dienens.»

Hochachtungsvoll, Ihr Jakob Irmiger
Menziken, im Frühjahr 2017

Jakob Irmiger – Der Vater des Asyls

Die Scheibe des Zuges fühlt sich kühl an. Jakob drückt Wange und Stirn dagegen. Es ist heiss im Abteil. Das Hemd klebt am Hals, klebt unter den Armen, am Rücken, das Schnaufen fällt schwer. Vor dem Fenster fliegen die Rebberge vorbei, gespickt mit hölzernen Rebhäusern. Sonnenverbrannte Klötzchen, hingewürfelt auf diesen grünen, Reihe um Reihe gewobenen Teppich. Jakob lächelt und schiebt sich die Brille auf die Nasenwurzel, streckt den Rücken und blickt hoch, da, wo der Koffer im Gepäcknetz schaukelt. Nicht mehr lange, und der Zug fährt in Lausanne ein. Es wird Zeit, umzusteigen.

Wir schreiben das Jahr 1870. Jakob Irmiger ist 17 Jahre alt und auf dem Weg nach Vevey. Hier absolviert er eine kaufmännische Ausbildung in einem grossen Handelshaus. Weit weg von seiner Familie, weit weg von Menziken, weit weg von der Baumwollfabrik seiner Familie. Noch ahnt keiner, wie wichtig Jakob Irmiger dereinst für Menziken und die ganze Region sein wird.

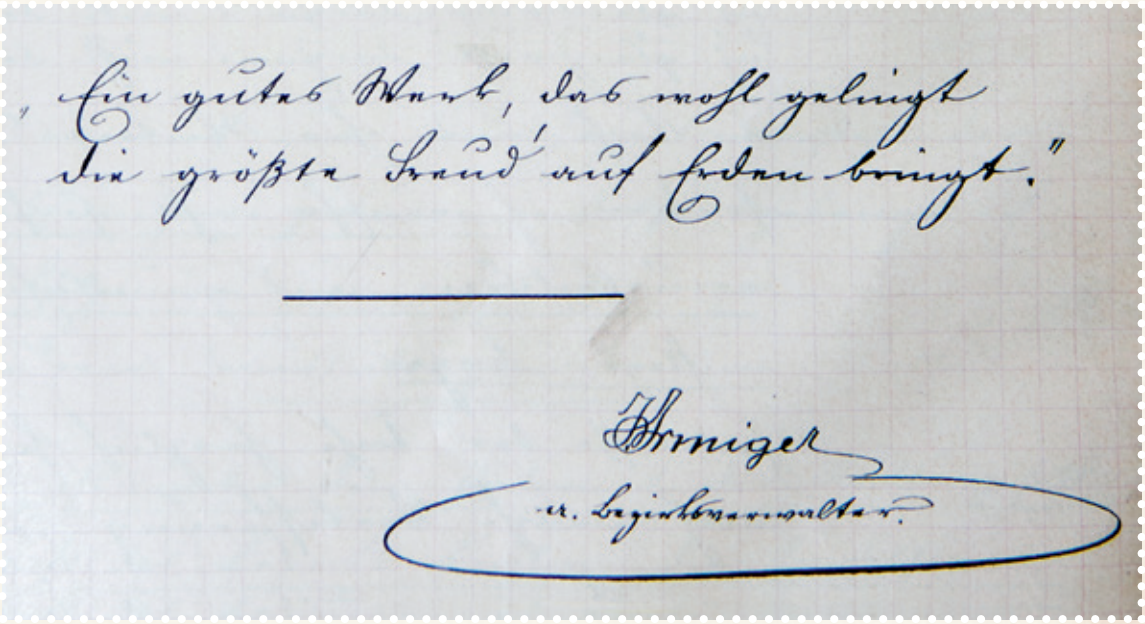
Spross einer Fabrikantenfamilie

Jakob Irmiger wird am 4. Februar 1853 in Menziken als Sohn von Jakob und Anna Maria Irmiger-Sigrist geboren. Die Familie hat zwei Kinder, Schwester Maria Anna ist bei Jakobs Geburt zehn Jahre alt. Damals wohnt die Familie an der Hübelstrasse. In der Liegenschaft ist auch die familieneigene Baumwollfabrik untergebracht, die der Grossvater gegründet hat. Unter dem Namen «M. Irmigers Söhne« hat sich die Fabrik zu einer der grössten ihrer Art im Kanton gemausert und beschäftigt mehrere hundert Arbeiter, die meisten davon in Heimarbeit.

Als Jakob vier Jahre alt ist, zieht die Familie in den Neubau an der Schwarzenbachstrasse 9, den «Falkenstein«. Hier wächst Jakob zu einem intelligenten und aufgeweckten Buben heran. Er besucht in Menziken die Gemeinde- und in Reinach die Oberschule. Nach der Konfirmation schicken die Eltern den Jungen ins Welschland. An einem Institut in Lutry bei Lausanne lernt er Französisch, bevor er nach Ablauf des Pensionsjahres eine kaufmännische Ausbildung in Vevey absolviert.

Mit 20 Jahren kehrt Jakob Irmiger als ausgebildeter Kaufmann nach Menziken zurück und steigt ins Baumwollgeschäft seiner Familie ein. Zur Fabrik ist inzwischen eine Färberei hinzugekommen, trotzdem kämpft sie um ihre Existenz. Vater Irmiger ist kürzlich zum Bezirksverwalter gewählt worden und hat mehr zu tun denn je. Da kommt ihm die Hilfe von seinem Sohn gerade recht. Jakob ist für die Betreuung der Heimarbeiter zuständig, für die Frauen und Männer, die abends daheim in der Stube die Baumwolle weben.

Die Arbeit gefällt ihm, er mag den Kontakt mit den Heimarbeitern. Doch die Arbeit hat auch ihre Schattenseite, die Jakob zutiefst betrübt. In der Fergstube, wo er Arbeiten verteilt und kontrolliert sowie die Löhne bezahlt, hört er Geschichten von schwerkranken Frauen und Männern, die sich zur Arbeit quälen, um ihre Stelle nicht zu verlieren. Verletzte, die sich aus Kostengründen nicht behandeln lassen, damit die Familie genügend zu Essen bekommt. Und die dann, am Ende ihrer Kräfte oder dahingerafft von der Krankheit, viel zu früh sterben.



«Ein gutes Werk, das wohl gelingt, die grösste Freud' auf Erden bringt.»

Jakob Irmiger an der Eröffnung

Die Geschichte der Landspitäler

Sogenannte Spitäler oder Spittel gibt es in den Städten seit dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, doch handelt es sich dabei um Armenfürsorgeanstalten, in denen Alte, Bedürftige sowie körperlich und geistig Behinderte betreut werden. Die gesellschaftliche Umstrukturierung Anfang des 19. Jahrhunderts aber lässt die Zahl Mittelloser deutlich anwachsen. Die prekären Wohnverhältnisse und fehlenden sozialen Einrichtungen veranlassten die Armenbehörden, Kranke vermehrt zur Pflege in Krankenasylen unterzubringen.

Ausserdem erlebt die Chirurgie nach 1850 dank Desinfektionsmittel und Narkose einen Aufschwung. Die Ärzte führen immer gewagtere Eingriffe durch und erzielen dank neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ungeahnte Heilerfolge. Durch das Entdecken von Erregern von Infektionskrankheiten können diese eingedämmt und durch Fiebermessung, Röntgenuntersuchungen und das Erheben von Laborwerten die Diagnostik verbessert werden. Aus dem Armenhaus wird ein Gesundheitszentrum für alle Bevölkerungsschichten, das Krankenasyl.

Ab 1830 werden in fast allen Kantonen zur Verbesserung der Krankenpflege Landspitäler eingerichtet. Bis 1870 zählt man landesweit rund 60 Spitäler. Mit dem aufkommenden Wohlstand setzt danach eine Gründungswelle ein, an der sich nicht nur die Kantone, sondern auch Kirchgemeinden, Vereine und Privatpersonen beteiligen. Bis 1930 steigt die Zahl der Krankenanstalten schweizweit auf mehr als 190. Im Kanton Aargau werden Bezirksanstalten in Baden, Brugg, Muri, Zofingen, Rheinfelden, Laufenburg und Menziken gegründet.

Historisches Lexikon der Schweiz

Vertrauensmann einer ganzen Region

Nach dem Tod seines Vaters 1878 erbt Jakob Irmiger mit nur gerade 25 Jahren und frisch verheiratet das Amt des Bezirksverwalters, des obersten Finanzverwalters des Bezirks Kulm. Er übernimmt die Herausforderung mit grosser Hingabe und wird rasch zum Vertrauensmann der Oberwynentaler Bevölkerung. Jakob Irmiger wird in den Grossen Rat und in die Schulpflege Menziken gewählt. Hier gründet er die Handwerker- und die Haushaltungsschule und setzt sich für diverse Reformen im Schulwesen ein, so zum Beispiel für die Einführung des Schularztes. Für die reformierte Kirchgemeinde Menziken-Burg arbeitet Irmiger den Finanzierungsplan für den Bau ihrer eigenen Kirche aus. Und die Volksbank in Reinach wird auf Irmigers Initiative hin eigenständig.

Eines aber vergisst Jakob Irmiger über all die Jahre nicht: die Geschichten der Heimarbeiter, die Geschichten aus der Fergstube im Falkenstein. Er will diesen Menschen helfen und den Zugang zu medizinischer Versorgung verbessern. Zwar gibt es in Aarau seit 1887 eine kantonale Krankenanstalt mit 190 Betten, doch dauert der Fussmarsch dorthin vier Stunden, was schon für einen gesunden Menschen anstrengend genug ist. Irmiger ist davon überzeugt, dass Kranke in der Nähe ihrer Angehörigen bleiben müssen, damit diese häufig zu Besuch kommen können. Nur so würden sie von ihrem Heimweh verschont bleiben und nur so schreite die Heilung rasch voran. Irmigers Entschluss steht: Er will ein Krankenhaus eröffnen. In seinem Freundeskreis versucht er, Männer für seine Idee zu gewinnen. Keine einfache Sache, wie sich bald zeigt. Der Tenor: Ein Landspital sei teuer und unnötig.

Doch Jakob Irmiger lässt sich von den Skeptikern nicht entmutigen. Er verfasst eine Denkschrift, in der er mittels Zahlen aus den Jahresschriften ausserkantonaler Krankenasyle den Beweis liefert, dass Landspitäler durchaus ihre Existenzberechtigung haben. Die Denkschrift zeigt Wirkung, Fabrikanten, Politiker, Ärzte und Pfarrherren lassen sich für die Idee des Asyls begeistern. 1897 gründet die Kulturgesellschaft des Bezirks Kulm auf Irmigers Initiative hin ein Komitee. 1900 wird der Krankenasylverein gegründet. Nun geht es Schlag auf Schlag: Die Pläne für den Neubau werden mithilfe der Ärzteschaft erarbeitet, Subventionsgesuche gestellt und Geld in der Bevölkerung gesammelt. Mitte Juni 1901 beginnen die Bauarbeiten und im Sommer 1902 ist Jakob Irmiger am Ziel: Das «Krankenasyl Ober-Wynen- und Seethal« wird am 24. August eingeweiht und nimmt am 1. September den Betrieb auf.

Unermüdlicher Schaffer

Mit der Eröffnung des Asyls nimmt die Arbeit für Jakob Irmiger nicht ab, im Gegenteil. Als Präsident der Asylkommission muss er die darauffolgenden Jahre und Jahrzehnte mit Regierungsräten und Bezirksamtmänner ringen, muss bei Bund, Staat, Gemeinden und Privaten um Beiträge betteln und die Bezirksspitälervereinigung präsidieren, muss in Zeiten von Epidemien schwerwiegende Entscheide treffen, aber auch mit all den kleinen Ärgernissen aus dem Spitalalltag befassen – mit verschwundenen Patientenkleidern, mit der Schweinemast im Asylgarten, mit aufmüpfigen Nachbarn und masslosen Handwerkern. Und all die Arbeit erledigt Jakob Irmiger ehrenamtlich.

Eine Arbeit, die an ihm zehrt. Doch Irmiger will nicht kürzertreten, zu sehr liegt ihm das Asyl am Herzen. Im Alter von über 70 Jahren schliesslich fällt Jakob Irmiger krankheitsbedingt immer häufiger aus, verbringt mehrere Wochen im Lindenhof in Bern. In den Protokollen aus den Zwanzigerjahren wird regelmässig erwähnt, dass Präsident Irmiger schwer krank sei und deshalb nicht an den Sitzungen teilnehmen kann – woran er leidet, wird nicht erwähnt. 1927 gibt er die Geschäftsleitung übergangsmässig ab, weil er für eine Operation zu einem Spezialarzt nach Bern muss. 1930, im Alter von 77 Jahren, tritt Jakob Irmiger als Präsident des Krankenasyls zurück.

«Leider brachte uns das Berichtsjahr den bisher empfindlichsten und nach menschlichem Ermessen unersetzlichen Verlust im Personalbestand unserer Asylbehörden: Herr Asylpräsident Irmiger hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt als Präsident und Mitglied der Asylkommission erklärt. [...] Seit der Gründung der Asylkommission 1989 stand Herr Irmiger ununterbrochen am Steuer und leitete das Lebensschiff seines Asyls mit ausserordentlich grosser Umsicht, Aufopferung und Geschick an manch gefahrdrohender Klippe glücklich vorbei.»

Jahresbericht 1930

Irmigers grösstes Glück besteht darin, seine Mitmenschen glücklich zu machen. Dabei gerät sein eigenes Schicksal fast in den Hintergrund: Jakob Irmiger verliert beide Ehefrauen, Bertha und Hermine. Bertha stirbt nur drei Jahre nach der Hochzeit. Und als Hermine, die ihm Sohn Max schenkt und ihm stets eine grosse Stütze ist, im Jahr 1925 nach 44 Ehejahren stirbt, stürzt Jakob in eine tiefe Krise. Dieses Leid wird unerträglich, als auch Sohn Max, ein Historiker und Schriftsteller, 1934 bei Bern tot aus der Aare gezogen wird. Von diesen persönlichen Schicksalsschlägen schwer gezeichnet und ausgelaugt von der aufopfernden Arbeit für das Asyl, erholt sich Jakob Irmiger nicht mehr. Der Mann mit dem prächtigen Schnauz und der kugelrunden Brille ist mit seinen Kräften am Ende. Am Morgen des 13. Januar 1938, kurz vor seinem 85. Geburtstag, stirbt er.

Die Nachricht von Jakob Irmiges Tod verbreitet sich wie ein Lauffeuer in der Region. In den Zeitungen füllen die Nachrufe die Frontseiten und an der Beerdigung ist das halbe Tal zugegen. Das Oberwynental hat einen grossen Menschenfreund und Wohltäter verloren.

«Was Eingeweihte seit Tagen mit banger Sorge erwarten mussten, ist zur betrübenden, schmerzlichen Tatsache geworden. In der Morgenfrühe des letzten Donnerstag nahte sich erlösend der Engel des Friedens dem schweren Krankenlager unseres allverehrten Herrn Jakob Irmiger und führte seine Seele aus dem müde gewordenen Körper in die Gefilde der Seligen. Und damit hat Gott der Herr unter das Leben eines Mannes den Schlusspunkt gesetzt, dessen Verdienste um das Wohl seiner engern und weitern Heimat bleibende Zeugen und grossen Segen hinterlassen. Trauernd stehen nicht nur seine nächsten Angehörigen an seiner Bahre, sondern auch seine zahlreichen Freunde, ja die ganze Bevölkerung des Oberwynentals gedenkt heute in tiefer Dankbarkeit des grossen Wohltäters und nieversagenden treuen Beraters und Helfers.»

Nachruf im «Echo vom Homberg» vom 15. Januar 1938

Selbst der Pöstler erbt einen Batzen

Wie sehr ihm seine Mitmenschen am Herzen lagen, zeigt sich auch nach Jakob Irmigers Tod: Sein Testament ist zehn Seiten lang. Alle, die ihm lieb und teuer waren, bekommen ein Legat; von der Hausangestellten über die treuen Schwestern im Asyl, von der Pfadi Rymenzburg über den Männerchor und die Musikgesellschaft Concordia, von der Barmelweid bis zum Lindenhof in Bern, ja sogar für den Pöstler gibt es einen Batzen. Als Universalerben aber hat Irmiger das Krankenasyl eingesetzt. Dieses soll aus seinem Wohnhaus, dem «Falkenstein«, ein Heim für schwächliche Kinder oder ein Altersheim für Private aus dem Bezirk Kulm einrichten. Das Altersheim Falkenstein wird 1940, nur zwei Jahre nach Irmigers Tod, eröffnet.

Der Spitalalltag

Von Tür zu Tür für ein paar Batzen

Mit Füllfeder und Notizbuch – so beginnt die eigentliche Geschichte des «Krankenasyl Oberwynen- und Seetals«. Damit ziehen Freiwillige 1899 durch die Dörfer, von Haus zu Haus, bitten jeden Bürger um einen Batzen, um einen Beitrag ans Asyl. Jeder noch so kleine Beitrag wird notiert, jeder Name in die Liste geschrieben, von der kleinsten Zahlung von 50 Rappen bis zur grössten von 3000 Franken. Wer kein Geld hat, stellt sein Fuhrwerk zur Verfügung oder bietet seine Mithilfe an.

Das Ziel liegt hoch: 83'000 Franken für Land, Bau und Mobiliar. Dieses Kostendach hat sich die Asylkommission gesetzt. Dafür soll ein Asyl mit mindestens 20 Patientenbetten gebaut werden, in dem der Chirurg oder Spezialist den Fall vor Ort behandeln und die weitere Pflege dem Asylarzt sowie dem Pflegepersonal überlassen kann.

Das geplante Asyl bedeutet für die Wynen- und Seetaler eine grosse Erleichterung: Zwar gibt es in den Dörfern Ärzte, die die Kranken in der Praxis oder daheim behandeln, und auch Apotheken und Zahnärzte findet man inzwischen in vielen Gemeinden. Wer aber in Spitalbehandlung muss, muss dafür nach Aarau in die Kantonale Krankenanstalt, die 1887 eröffnet worden ist.

Die Asylkommission besteht aus Fabrikanten, Politikern, Privatpersonen, zwei Pfarrherren, einem Arzt und einem Fortbildungslehrer. Diese Kommission nimmt 1898 die Planung und Finanzierung des Asyls in die Hand. «In einem von Herzen kommenden Appell eröffneten wir am 10. Dezember 1899 die Subskription für Gründungsbeträge und für zinsfreie Obligationen«, schreibt Jakob Irmiger im Jahresbericht. Der Aufruf kommt tatsächlich von Herzen, voller Inbrunst schreibt Irmiger:

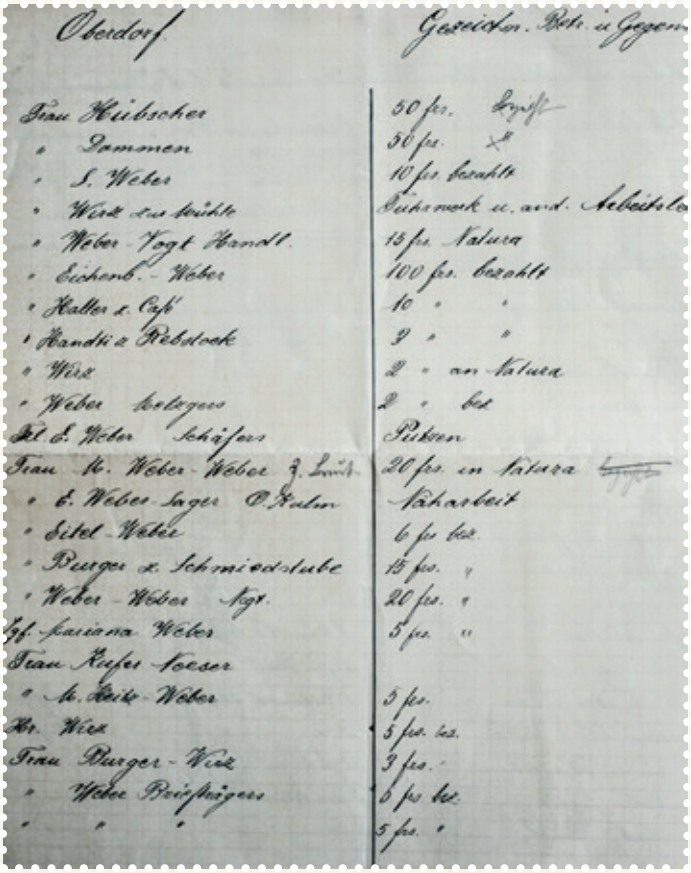
«Getragen von der Überzeugung, dass es dringend notwendig ist, unserer Bevölkerung die Wohlthat einer solchen Krankenanstalt zu verschaffen, und dass eine solche am besten gedeihen wird, wenn sie sich auf dem Boden der Gemeinnützigkeit aufbaut, gelangen wir an Sie mit der herzlichen Bitte, uns dazu Ihre wertvolle Unterstützung zusichern zu wollen. Es gilt ein wahrhaft wohltätiges edles Werk ins Leben zu rufen, an dem Jedermann in gesunden und kranken Tagen seine Freude haben wird; stehen wir daher auch Alle im regen Wetteifer dafür ein, vereinigen wir unsere Kräfte zu dem Bau eines Krankenasyls fürs obere Wynen- und Seethal!»

Der Asylvorstand 1899

J. Irmiger, *alt Bezirksverwalter (Präsident)*
Dr. G. Merz, *Bezirksarzt*
E. Glur, *Pfarrer in Gontenschwil*
J. Wälchli, *Notar in Reinach*
R. Erismann, *Fabrikant in Beinwil am See*

Weitere Mitglieder

E. Eichenberger-Heiz, *Fabrikant in Beinwil am See*
G. Hintermann, *Posthalter in Beinwil*
E. Steiner-Nussbaum, *in Birrwil*
G. Gloor, *Fortbildungslehrer in Birrwil*
R. Burger, *Gemeindeammann in Burg*
E. Burger, *Grossrat in Burg*
A. Peter, *Gemeindeammann in Gontenschwil*
S. Peter, *alt Grossrat in Gontenschwil*
R. Maurer, *Gemeindeammann in Leimbach*
R. Maurer-Irmiger, *in Leimbach*
B. Weber-Weber, *in Menziken*
A. Merz-Merz, *in Menziken*
R. Gautschi, *in der Gerbe in Reinach*
Pfarrer Zimmerlin, *in Reinach*
J. Berner, *Gemeindeschreiber in Zetzwil*
G. Ruffli, *z. Bären in Zetzwil*



Das Sammeln der Spendengelder und Beiträge ist eine Knochenarbeit. Doch der Aufwand lohnt sich. Unter dem Strich kommen 19'316 Franken mit Zeichnungen zusammen, weitere 4350 Franken stammen von Obligationen. Dazu kommen weitere Mittel durch Schenkungen.

Ein Glück, wenn der Bäcker das Salz vergisst

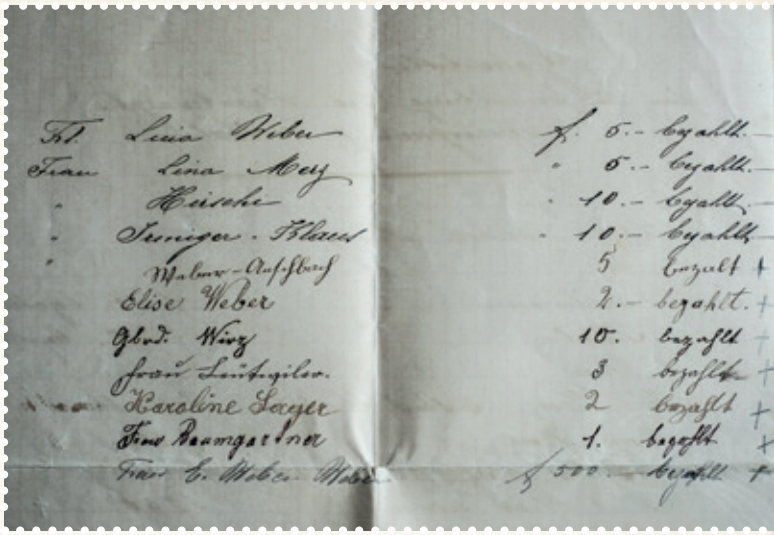
Das sind ungeheure Summen, wenn man sich der Situation im Tal bewusst wird und sich zurückversetzt. In eine Zeit, in der ein Laib Brot 40 Rappen kostet, ein Kilogramm Rindfleisch 1.55 Franken und ein Paar Schuhe 7.50 Franken. Das obere Wynental ist eine arme Gegend, die Leute arbeiten in der Landwirtschaft und der Tabak- oder Baumwollindustrie oder in einer der neu gegründeten Fabriken der «Herkules«-Lastwagen oder der Aluminium AG.

Ein Zigarrenmacher verdient damals rund 900 Franken und ein Maurer 1200 Franken – pro Jahr. Dieses Geld reicht den Familien vorne und hinten nicht. Um 1900 geben die Wynentaler die Hälfte ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. Und so sitzen die Männer und Frauen nach dem Tagwerk zuhause in der Stube bei kümmerlichem Licht über der Heimarbeit oder versorgen die paar Tiere im Stall.

Die meisten Familien müssen sich selbst versorgen, halten ein paar Hühner, ein Schwein, eine kleine Schafherde, ein paar Ziegen oder gar eine Kuh und auf einem kleinen Acker bauen sie Korn an. Gegessen wird, was der Pflanzblätz vor dem Haus hergibt, oder was im Keller auf dem Regal mit dem Eingemachten steht. Im Garten wachsen Kohl, Karotten, Krautstiel und Zwiebeln.

Nebst Gemüse kommen Kartoffeln, Mais und «Möcke«, altbackenes Brot, auf den Tisch. Auf frisches Brot, Reis, Käse und Butter müssen die armen Familien verzichten - viel zu teuer. Fleisch gibt es nur sehr selten und wenn man schlachtet, dann werden auch die Lunge, das Herz, das Hirn, die Kutteln und «Gnagi, Schnörrli und Schwänzli« gegessen. Grundsätzlich isst man im Vergleich zu heute fünf Mal weniger Fett und Zucker, dafür vier Mal mehr Ballaststoffe.

Um die Jahrhundertwende sind viele Wynentaler arm und auf Zuwendungen angewiesen. So erinnert sich beispielsweise Elsie Wirz, die Menziker Hebamme, in ihren Aufzeichnungen um 1910: «Meine Heimatgemeinde hat meiner Mutter einen Betrag an das Essen gegeben und 20 Franken für den Hauszins. Mein Bruder Robert hat für Karl Heiz Kommissionen gemacht und bekam jeden Tag 30 Rappen. Oft warteten wir darauf, um davon ein Kilo Brot zu kaufen. [...] Wenn wir Glück hatten, vergass Beck Haller, einen Schutz Brot zu salzen, oder er liess einen Schutz zu lang im Ofen. Dann bekamen wir Bericht und mit einem grossen Korb konnten wir viel Brot holen. Und obwohl Frau Breitenstein selber eine Schar Kinder hatte, hatte sie noch zu geben: einen Liter Milch, ein halbes Brot, ein Körbli Kartoffeln oder Äpfel». Daraus kochten die Frauen häufig «Schnitz und Drunder».



Schnitz und Drunder

250	Gramm	gedörrte süsse Apfelschnitze
100	Gramm	gedörrte Birnen (Speckbirnen)
100	Gramm	Zucker
20	Gramm	Butter
750	Gramm	Speck
6	grosse	Kartoffeln

Die Schnitze am Vorabend in kaltes Wasser legen. Zucker mit Butter in einer Pfanne unter Rühren hellbraun rösten, das abgetropfte Dörrobst dazu geben, gut wenden und mit genügend Einweichwasser ablöschen. Den Portionen geschnittenen Speck drauflegen und die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazu geben, salzen und zugedeckt bei kleiner Hitze ca. 45 Minuten schmoren lassen.

«Ächti Schwizer Chuchi»
von Marianne Kaltenbach,
Bern, Hallwag, 1977

Ein kleines Vermögen für sechs Betten

Mitte Juni 1901 beginnen die Arbeiten am Krankenasyl. Auf dem Stück Land in der Menziker Bromen, direkt an der Grenze zu Reinach und mit bestem Blick über das Wynental, heben die Arbeiter die Baugrube aus um. Am 1. August wird der Grundstein gelegt und bereits Anfang November richten die Zimmerleute das Dach auf. Nach der Winterruhe setzen die Arbeiter den Innenausbau fort.

Im Frühsommer 1902 beginnt die Kommission mit dem Einrichten des Asyls. Auch dies verschlingt viel Geld: So ist beispielsweise im Protokollbuch im Juli 1902 vermerkt, dass Instrumente und Mobiliar fürs Operationszimmer im Betrag von 2'500 Franken bestellt

Das Asyl nimmt Gestalt an,
erste Skizze von Dr. Berger

«Der gestrige Sonntag war für unsern Asylkreis ein Freudentag, der allen Mitwirkenden und Anwesenden in steter angenehmer Erinnerung bleiben wird. Wurde doch der nunmehr fertig erstellte und in allen Teilen vorzüglich gelungene Bau des Krankenasyls, das aus der Opferliebe und Gemeinnützigkeit von ca. 1000 Donatoren entstanden ist, feierlich eingeweiht. Schon um halb 2 Uhr versammelten sich die Behörden, die Vertreter der h. Regierung und der Asylgemeinden, die Asylkommission, die Abgeordneten der Kulturgesellschaft, die mitwirkenden Vereine etc. und besichtigten die Anstalt. Unterdessen hatte sich eine nach Tausenden zählende Volksmenge eingefunden, die der nun folgenden Festfeier bewohnen wollte. […]

Von 4 bis 6 Uhr war inzwischen das Asyl zur freien Besichtigung offen gestellt und bis abends waren alle Gänge und Treppen vollbesetzt. Es herrschte nur ein Lob über die gesamte Anlage und innere Einrichtung. Nun ist der Wunsch der Talbevölkerung, ein Asyl zu besitzen, in Erfüllung gegangen und in den nächsten Tagen werden sich seine Türen öffnen zur Aufnahme von Kranken, die wieder genesen wollen. Glück auf!»

Aargauer Tagblatt vom 27. August 1902

wurden, sechs Betten für 447 Franken geliefert werden und die Offerte für die Erstellung für die Zufahrtsstrasse über 390 Franken angenommen wird – wenn auch zähneknirschend. Die Offerte für eine Telefonanlage erscheint dem Vorstand definitiv zu teuer. Ebenso wird die Anschaffung eines Kleiderschrankes ins Zimmer der Hausmädchen verschoben.

Am Sonntag, 24. August 1902 wird das Krankenasyl Menziken unter Anwesenheit von Regierungsräten, Grossratskommission, dem Bezirksarzt, dem Vorstand der Kulturgesellschaft, den Herren Ärzten und Geistlichen sowie den Gemeinderäten des Asylkreises eröffnet. 28 Patientenbetten stehen bereit, betreut von Dr. Hermann Steiner (Chirurgische Abteilung) und Bezirksarzt Gotthold Merz (Medizinische Abteilung) und herzlich umsorgt von einer Oberschwester, einer Wärterin, einer Krankenpflegerin und einer Volontärin, einer Köchin und einem Hausmädchen. Es ist ein kleiner Spitalbau ohne Strom, ohne Röntgen- oder Desinfektionsapparat, ohne Anschluss an die Kanalisation, ohne Geburtenabteilung, ohne Waschmaschine. Aber eine riesige Errungenschaft für die Menschen der Region.

Die Gesamtbaukosten haben den ursprünglichen Rahmen von 85'000 Franken gesprengt: 133'714 Franken kostet der Bau. Doch die Investition lohnt sich: In den ersten zwei Betriebsmonaten werden bereits 65 Patienten aufgenommen. Im ersten vollen Betriebsjahr 1903 werden 244 Patienten betreut und 82 Operationen durchgeführt.

Wegen Vitamin-Mangel zwei Monate im Spital

Der allererste Patient im neu eröffneten Asyl ist ein 33-jähriger Reinacher: Reinbert Hediger, «Bäschelsamelis» geboren 1869, reformiert und noch ledig. Der Eintritt erfolgt am 3. September 1902, behandelt wird er von Dr. Gotthold Merz, dem damaligen Bezirksarzt. Reinbert Hediger leidet an Anaemia perniciosa, einem Mangel an Vitamin B12. Was heute mit einer einfachen Infusion erledigt ist, bedeutet für Hediger ganze 67 Tage Spitalaufenthalt. Danach wird er als «geheilt» entlassen.

Der erste Patient ein Reinacher – das erstaunt nicht weiter. Wohl aber die Herkunft der weiteren Patienten, die im September 1902 im Asyl liegen: Allesamt junge Männer aus der ganzen Schweiz, erstaunlich viele kommen aus dem Tessin. Es sind kranke und verletzte Armeeangehörige. Dazu kommt es, so steht es im Protokollbuch des Asylvorstands im Juli 1902, weil im Herbst «grössere Militärmanöver in hiesiger Gegend« stattfinden und das Asyl angefragt wurde, einen Teil der Betten für die Armeeangehörigen zur Verfügung zu stellen.

Der Vorstand ringt sich nach zäher Diskussion zu einer Zusage durch. Die Skeptiker befürchten, dass die Anstalt Anfang September noch nicht vollständig eingerichtet und das Personal und die übrige Verwaltung noch nicht bereit seien für eine solche Belegung. «Es wird daher ein zu starker Andrang befürchtet, der den Betrieb stören würde«, schreibt der Aktuar. Im Sinne der Gemeinnützigkeit aber beschliesst der Vorstand schliesslich, ab 1. September bis zu 15 Betten für Militärpatienten zur Verfügung zu stellen.

Ein kluger Schachzug des Asyls, wie sich zeigt: Mit den kranken und verletzten Soldaten ist das Haus stets gut belegt. Ausserdem zahlt sich die Aufnahme der Militärangehörigen aus. Während normale Patienten aus dem Asylkreis Taxen von bis zu

2 Franken pro Tag berappen müssen, werden für Soldaten und Unteroffiziere 3 Franken verlangt, für Offiziere 4.50 Franken. Dafür fehlt es den Soldaten auch an nichts: Der Vorstand beschliesst, den Militärangehörigen pro Mann und Tag drei Deziliter Wein zu servieren. Dazu hat der Vorstand im August extra 50 Flaschen Veltliner bestellt.

Die todbringende Kuhmilch – woran die Menschen sterben

Woran die Menschen um 1900 erkranken und sterben, unterscheidet sich deutlich von den heutigen Ursachen. Die Kindersterblichkeit ist mit rund 18 Prozent im ersten Lebensjahr und 12 Prozent bis 15 Jahre noch sehr hoch. Die Gründe dafür sieht die Medizin damals in der künstlichen Ernährung. So schreibt Dr. med. A. Wirz in seinem «Lehr- und Pflegekurs«, einem gut 700 Seiten starken Nachschlagewerk für den Hausgebrauch, dass die künstlich ernährten Kinder nicht nur an Verdauungsstörungen leiden würden, sondern auch an der weniger sorgfältigen Pflege:

«Bekämen sie alle die Mutterbrust, welche die allein zweckmässige und von der Natur gewollte Ernährung des Säuglings ist, so wären sie sozusagen alle am Leben geblieben; denn eine Mutter, die ihr Kind selbst stillt, pflegt es auch besser, da es ihr unbewusst viel mehr ans Herz wächst. Ist schon Tiermilch, weil himmelweit von Menschenmilch verschieden, dem Kinde meist schädlich, so ist sie gekocht so schädlich geworden, dass sie geradezu als ein Gift bezeichnet werden kann, das zahllose Kinder hinmordet. Dessen sei sich jede Mutter bewusst.»

Die gefährlichste Krankheit für junge Erwachsene ist die Tuberkulose, auch Schwindsucht genannt. Zehntausende sterben allein in der Schweiz jedes Jahr an der Infektionskrankheit. Das Bakterium befällt meist die Lungen, kann aber auch auf andere Organe übergreifen. Die Symptome sind Fieber, Müdigkeit, Appetitlosigkeit sowie – je nach betroffenem Organ – Fisteln, blutiger Auswurf oder Knochenfrass. Die Krankheit ist chronisch und verläuft schleichend, kann aber auch rasch zum Tod führen. Anfällig ist vor allem die arme Bevölkerung wegen Mangelernährung, fehlendem Hygienewissen oder Alkoholismus.

Um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen, wird viel Aufklärungsarbeit geleistet: Den Menschen wird eindringlich geraten, die Wohnungsverhältnisse anzupassen und insbesondere das Schlafzimmer so einzurichten, dass es luftig und einfach zu reinigen sei. Ausserdem dürfe an Wasser und Seife nicht gespart werden, steht im Lehrbuch, und Leib- und Bettwäsche müsse regelmässig gewaschen werden, ebenso Überkleider. Weiter bittet man die Bevölkerung eindringlich, das Spucken zu unterlassen. Entsprechende Verbotstafeln werden sogar in Zugwagons angeschraubt.

Der Tod

Es ist eine allgemeine Erfahrungssache der Ärzte, dass wie bei allen Tieren auch beim Menschen selbst der Tod ein durchaus schmerzloser, dem Sterbenden selbst überhaupt ganz unbewusster ist, er überhaupt kein Empfinden und kein Bewusstsein davon hat. Das wissen wir genau von den vielen Scheintoten, die künstlich wieder zum Leben erweckt wurden und alle einstimmig sagten, dass sie wie träumend einschliefen und plötzlich ein leises Knacken zu verspüren glaubten. Damit war der Tod eingetreten und auch ihr Unterbewusstsein vollkommen verschwunden. Herzschlag und Atmung hörten auf. Sie hätten von der angeblichen «Bitterkeit des Todes« nicht das mindeste verspürt.

Lehr- und Pflegekurs von Dr. med. A. Wirz, ca. 1916

Als weitere Todesursachen für junge Erwachsene bis 30 Jahren werden Krankheiten an Herz oder Blutgefässen, Lungenentzündung, infektiöse Erkrankung der Atmungsorgane oder Verdauungsorgane inklusive Blinddarmentzündung. Dazu kommen Unglücke und Selbstmord als weitere Todesursachen.

Auch für Menschen im Alter von 30 bis 60 Jahren ist Tuberkulose die häufigste Todesursache, gefolgt von Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere des Herzens, Gehirn- und Rückenmarksleiden, sowie Krebs. Zehn Prozent der Todesfälle gehen auf das Konto von Unglücken oder Selbstmord. Auffällig ist, dass in dieser Altersklasse die Sterblichkeit bei den Männern deutlich höher ist als bei den Frauen. Für Dr. Wirz ist klar, woran das liegt:

«Dies kommt in erster Linie daher, dass die Männer im Kampf ums Dasein sehr viel mehr Gefahren unterworfen sind als die Frauen, denen die Gefahren wesentlich vom Wochenbett drohen. Sind sie einmal aus der Zeit der Fortpflanzung heraus, so führen sie zweifellos ein gesünderes und ruhigeres Leben als die Männer im gleichen Alter. Das Lebenswerk der Frau ist spätestens mit 55 Jahren so gut wie abgeschlossen. So bleibt nichts mehr für sie zu tun übrig.»

Nach Ablauf des 60. Lebensjahres führen ausser Tuberkulose hauptsächlich Krankheiten der Kreislauforgane, besonders durch Arterienverkalkung bedingte Schlaganfälle, und Krebs zum Tod. Daneben sterben viele an Altersschwäche.

Ins Asyl für 30 Tage

Der Betrieb des «Krankenasyl Ober-Wynen und Seethal« läuft sehr gut. Die Zahlen zu den Patienten, zu den Pflegetagen und Operationen steigen von Jahr zu Jahr deutlich an. In nur zehn Jahren haben sich die Anzahl Patienten verfünffacht, die Anzahl Pflegetage verdoppelt und die Anzahl Operationen verdreifacht. Die grosse Nachfrage nach Patientenbetten sorgt schon bald nach Eröffnung des Asyls für Diskussionen über eine mögliche Erweiterung des Gebäudes. Ganz konkret taucht der Wunsch der Mediziner nach einem Tuberkulose-Pavillon auf, in dem die hochansteckenden Kranken isoliert und entsprechend ihrer Krankheit behandelt werden können. Ein Projekt, mit dem sich die Asylkommission gewaltigen Ärger auflädt, der sogar bis vors Bundesgericht in Lausanne führt.

Nicht nur die Nachfrage nach Betten ist gross, auch die Belegungsdauer ist sehr lange. Denn anders als heute, da Patienten so bald wie möglich wieder nach Hause geschickt werden, bleiben Patienten damals im Schnitt rund 30 Tage lang im Asyl. So erstaunt es auch nicht, dass die Auslagen für die Verpflegung der Patienten kaum geringer sind als heute – wenn auch der Patient von damals für das gleiche Geld gut einen Monat länger verpflegt werden konnte.

Das Asyl ist in der Bevölkerung sehr beliebt, der Spendenfluss aus den Gemeinden der Region hält auch nach der Eröffnung an. Viele Privatpersonen schicken Geld, aber auch Nahrungsmittel, Haushaltsgegenstände wie Bettwäsche oder Nachthemden, Kinderspielsachen oder Möbel wie Liegestühle, Matratzen oder Schränke. Das Asyl wird häufig in Testamenten mit namhaften Beträgen bedacht, Firmen erlassen dem Asyl ihre Rechnungen, Verlage schenken Gratis-Abonnemente für Zeitungen und Zeitschriften.

Grossen Einsatz über all die Jahre leistet die «beigeordnete Frauenkommission« des Asyls, bestehend aus Frauen von Reinach, Beinwil am See, Gontenschwil, Burg und Menziken. Die Kommission setzt sich besonders für die Einrichtung des Asyls ein. Die Frauen helfen bei der Wäsche, organisieren verschiedene Bazars, deren Erlöse ans Asyl fliessen, oder die Eiersammlungen. Bei diesen Sammlungen werden Hunderte Eier gesammelt, die in Tongefässen eingelegt von den Patienten im Asyl nach und nach verspeist werden.

Gegenüberstellung Kosten 1924 / 2015

	1924	*2015*	*Differenz*
Anzahl Patienten	558	3629	3071
Anzahl Pflegetage	16’026	14’224	– 1802
Anzahl Operationen	360	1772	1412
Pflegetage/Patient	28.72	3.92	– 24.80
Lohnkosten/Pflegetag	CHF 1.87	CHF 818.34	CHF 816.47
Lohnkosten/Patient	CHF 53.71	CHF 3207.53	CHF 3153.82
Essen/Pflegetag	CHF 2.12	CHF 17.47	CHF 15.35
Essen/Patient	CHF 60.89	CHF 68.46	CHF 7.57
Material u. Medikamente/Pflegetag	CHF 0.71	CHF 104.73	CHF 104.20
Material u. Medikamente/Patient	CHF 20.39	CHF 410.50	CHF 390.11
Energie/Pflegetag	CHF 1.08	CHF 12.12	CHF 11.40
Energie/Patient	CHF 31.02	CHF 47.50	CHF 16.48
Wäsche/Pflegetag	CHF 0.24	CHF 17.58	CHF 17.34
Wäsche/Patient	CHF 6.89	CHF 68.89	CHF 62.00

Die Gerüchteküche brodelt

Doch auch wenn das Ansehen des Asyls in der Bevölkerung gross ist, so finden sich in den Protokollen auch negative Stimmen. Insbesondere während der Spanischen Grippe, der Epidemie, die ab 1918 Hunderttausende in Europa dahinrafft, sorgen die Massnahmen des Asyls für böse Gerüchte. Weil die Leitung das Asyl nach der Aufnahme eines Grippekranken und der hausinternen Verbreitung der Grippe Anfang 1919 vorübergehend schliesst, sorgt das in den Dörfern für viel Geschwätz. Das Verständnis für die Schliessung des Asyls ist gering, der Beinwiler Gemeinderat beschwert sich sogar schriftlich über diese Massnahme.

Zeitgleich erhält Präsident Irmiger einen anonymen Brief, in dem die Verwaltung und die Oberschwester heftig angegriffen und verunglimpft werden. Das Asyl zeigt den anonymen Briefeschreiber an, Nachforschungen bleiben aber erfolglos. In Gontenschwil geht derweil das Gerücht herum, dass im Asyl ein Patient so vernachlässigt wurde, dass er verhungerte.

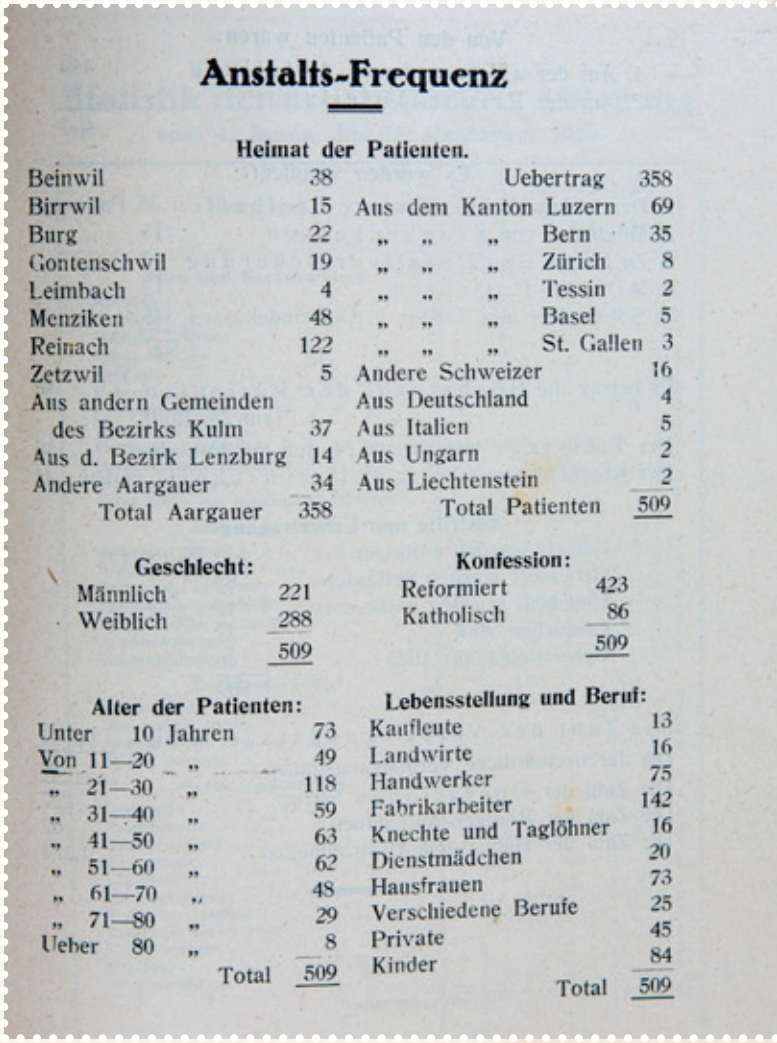
«Man hoffte sehr vor Neujahr, dass die unangenehmen Reklamationen von Seite der Bevölkerung durch unser energisches und durchgreifendes Einschreiten erledigt wären, als Herr Pfarrer Weber erklärte, dass in Gontenschwil wieder Gerüchte verbreitet werden, es sei im Asyl jemand zum Tode vernachlässigt worden. Herr Pfarrer Weber reiste nach Kulm und regte beim Bezirksamt eine Publikation gegen die erwähnten Gerüchte, verbunden mit Androhung gerichtlicher Verfolgung derjenigen, die falsche Gerüchte verbreiten, an.»

Protokoll Asylkommission Februar 1919

Präsident Irmiger verzichtet schliesslich auf eine öffentliche Richtigstellung. Er glaubt, dass rasch Gras über die Sache wachsen wird. An den Bezirksamtmann schreibt er, dass sich die Zahl der Patienten wieder deutlich erhöht habe und dies doch dafür spreche, dass die Patienten im Asyl durchaus genügend zu Essen und zu Trinken bekommen. Irmiger schreibt, er glaube, das werde sich in der Region herumsprechen und dafür sorgen, dass sich die Gemüter wieder beruhigen.

Doch bereits im März 1920 droht wieder Ärger: Der Vater eines grippekranken Kindes will im «Echo vom Homberg« einen Artikel veröffentlichen, in welchem er sich beklagt, dass nicht alles in Ordnung sei im Asyl. Der Verleger druckt den Artikel nicht, meldet ihn aber Präsident Irmiger. Dieser lässt den Vorfall untersuchen.

Der Briefkopf des Krankenasyls um 1920



Anstalts-Frequenz

Heimat der Patienten.

Beinwil	38	Uebertrag	358
Birrwil	15	Aus dem Kanton Luzern	69
Burg	22	„ „ „ Bern	35
Gontenschwil	19	„ „ „ Zürich	8
Leimbach	4	„ „ „ Tessin	2
Menziken	48	„ „ „ Basel	5
Reinach	122	„ „ „ St. Gallen	3
Zetzwil	5	Andere Schweizer	16
Aus andern Gemeinden des Bezirks Kulm	37	Aus Deutschland	4
Aus d. Bezirk Lenzburg	14	Aus Italien	5
Andere Aargauer	34	Aus Ungarn	2
Total Aargauer	358	Aus Liechtenstein	2
		Total Patienten	509

Geschlecht:		Konfession:	
Männlich	221	Reformiert	423
Weiblich	288	Katholisch	86
	509		509

Alter der Patienten:		Lebensstellung und Beruf:	
Unter 10 Jahren	73	Kaufleute	13
Von 11—20 „	49	Landwirte	16
„ 21—30 „	118	Handwerker	75
„ 31—40 „	59	Fabrikarbeiter	142
„ 41—50 „	63	Knechte und Taglöhner	16
„ 51—60 „	62	Dienstmädchen	20
„ 61—70 „	48	Hausfrauen	73
„ 71—80 „	29	Verschiedene Berufe	25
Ueber 80 „	8	Private	45
Total	509	Kinder	84
		Total	509

Patientenstatistik aus dem Jahresbericht 1922

«Das in unserer Anstalt befindliche Kind des Herrn S. erkrankte hier an der Grippe. Trotz aller Vorsichtsmassregeln wurden eine ganze Anzahl Patienten unserer Anstalt grippekrank und eine wirksame Absonderung dieser Kranken war in Folge mangelnder Zimmer nicht mehr möglich, da das Haus vollständig mit Patienten angefüllt war. Immerhin konnte der untere Gang seuchenfrei gehalten werden.

Der Asylarzt verfügte sofort, dass die Krankenbesuche untersagt würden. Herr S., der sein Kind besuchen wollte, musste auch abgewiesen werden. Herr Asylarzt Dr. Merz und Herr Dr. Berger versuchten ihn zu beruhigen und gaben ihm die nötige Aufklärung. Sein Benehmen den beiden Herren Ärzten gegenüber war aber derart, dass er vor die Türen gestellt werden musste. Die verlangte Herausgabe des Kindes konnten die Herren Ärzte nicht verantworten und verweigerten sie.

Die Herren Ärzte drohten ihm mit gerichtlicher Anzeige, weil er sie mit beleidigenden Ausdrücken und Schimpfwörtern überschüttete.

Herr Präs. Irmiger musste Herrn S. auf das ungebührliche und die event. Folgen seines Gebarens hinweisen und teilte ihm mit, dass die Angelegenheit dem Bezirksrat oder der Sanitätsdirektion zur amtlichen Untersuchung überwiesen werde, wenn er den Artikel nicht zurückziehe. [...] Herr Präsident Irmiger hofft auf friedl. Lösung der Angelegenheit, kann aber konstattieren, dass irgendein Verschulden von Seiten der Anstaltsbehörden, der Herren Ärzte und des Pflegepersonals nicht vorliege.»

Protokoll Asylkommission März 1920

Asylvorstand 1927 – 25 Jahre nach der Gründung

J. Irmiger, alt Bezirksverwalter
H. Merz-Gloor, in Menziken
A. Leutwiler, Lehrer in Reinach
S. Frey-Frey, Fabrikant in Gontenschwil
C. Weber-Landolt, Ingenieur in Meniken
Pfarrer Eugen Weber, in Menziken
R. Hintermann, Gemeindeammann in Beinwil

Asylkommission (die Vorstandsmitglieder mit folgenden Personen)

Ed. Eichenberger, in Beinwil
Pfarrer Müller, in Birrwil
Ad. Aeschbach, Bezirksrichter in Burg
R. Buger, Gemeindeschreiber in Burg
R. Läser, Gemeindeammann in Gontenschwil
U. Steiner, Lehrer in Leimbach
Pfarrer Zimmerlin, in Reinach
B. O. Vogt-Hediger, Fabrikant in Reinach
A. Walti, Bankdirektor in Reinach
J. Berner, Bezirksamtmann in Zetzwil

Trotz dieser Häufung an negativen Kommentaren: Es sind wohl einzelne Vorkommnisse, die den Spitalalltag trüben. Im September 1927, 25 Jahre nach Eröffnung des Krankenasyls, zieht die Kommission folgende Bilanz:

«7559 Kranke, wie viel zerstörte Hoffnung, wieviel Tränen, wie viel Schmerz, aber auch wie viel Freude und wiedergefundenes Glück ist darin enthalten. 3933 Operationen! Welch ungeheure Verantwortung birgt diese Zahl! Ja das sind keine toten Zahlen, sie reden von Leiden und Freuden, von Hoffnung und Kämpfen und Ringen. Ein Blick in die ärztlichen Berichte kann uns nur freudig stimmen, denn es lag ein grosser Segen auf der Arbeit, die Harmonie im Hause und die allseitige aufopfernde Hingabe hat herrliche Früchte getragen.»

Protokoll Kommissionssitzung 16. September 1927, Vize-Präsident H. Merz-Gloor

1902

1902

1926

1925 / 1926

1938

Das Krankenasyl als Prostkartemotiv, 1907

Krankenasyl

Das Absonderungshaus

Bereits kurz nach Eröffnung des Asyls wird der Ruf der Ärzteschaft nach einem Absonderungs- und Tuberkulose-Pavillon laut, um die hoch ansteckenden Patienten räumlich getrennt von den anderen zu behandeln und so eine Ansteckung möglichst zu verhindern. 1907 tritt die Asylkommission an den zuständigen Regierungsrat heran, der das Ansinnen der Menziker unterstützt. Aber erst als der Grosse Rat im Dezember 1910 das Dekret verabschiedet, wonach beim Bau mit einer Staatssubvention von zwei Dritteln der Kosten gerechnet werden kann, beginnt der Vorstand mit der Planung des Gebäudes. 1915 teilt die Regierung mit, dass sich Staat, Bund und Verbandsgemeinden mit je einem Drittel am Bau beteiligen.

Ein Projekt nach dem anderen wird ausgearbeitet, eines nach dem anderen nach der Prüfung durch die eidgenössischen Behörden wieder verworfen und überarbeitet. 1919 schliesslich heuert der Vorstand den Architekten Weidmann an, der den Absonderungs-Pavillon in Bülach gebaut hat – eine Anlage, die in den Augen der Berner Zuständigen auch für Menziken optimal wäre.

Das Projekt umfasst ein Gebäude mit Platz für bis zu 24 Kranke. Geplant sind ein Operationszimmer, ein Arztzimmer und ein Laboratorium sowie zwei geräumige Veranden als Liegehallen, wo die Patienten möglichst oft und lange in der Sonne liegen sollen. Im Untergeschoss werden eine Waschküche, eine Isolierzelle sowie die grosse Desinfektionsanlage eingerichtet. Die Baukosten werden auf 350’000 Franken veranschlagt, dazu kommen 56’400 Franken für die Einrichtung und Möblierung.

«Gewiss ein Betrag der einem das Gruseln lehren könnte, eine Ausgabe die nur gemacht werden kann, wenn es sich um die Förderung des höchsten Gutes der Menschen – die Gesundheit – handelt, und wenn die Sanitätsbehörden des Kantons und Bundes uns dazu die kräftigste Unterstützung leihen.»

Jahresbericht 1919

Tuberkulose

Die Tuberkulose ist eine chronisch verlaufende Infektionskrankheit, die in allen Lebensaltern vorkommt, alle Volksschichten berührt. Die einzelnen Krankheitsbilder sind je nach dem Alter des Kranken und dem erkrankten Organ äusserlich sehr verschieden. Gemeinsam haben sie alle nur den Erreger der Krankheit, den seit 1882 bekannten Tuberkelbazillus. Dieser kleine Spaltpilz macht im Körper des Kranken ausserordentliche Zerstörungen. Da wo er sich im Gewebe festsetzt, bildet er knötchenförmige Veränderungen, die mit der Zeit geschwürig, eiterig zerfallen oder als Heilungsprozess sich verkalken.

«Lehr- und Pflegekurs» von Dr. med. A. Wirz, um 1916, Seite 586

Bund und Kanton stellen sich quer

Die Asylkommission rechnet damit, dass Kanton und Bund für zwei Drittel der Kosten aufkommen würden – also für insgesamt 270’000 Franken. Im April 1920 starten die Arbeiten am Absonderungshaus. Doch die Zusicherung der Subvention durch den Kanton ist immer noch ausstehend – beziehungsweise eine Zusage zurückgezogen worden: Im Januar hat der Regierungsrat der Asylkommission mitgeteilt, dass der Staat Aargau an das Absonderungshaus 66,66 Prozent der Baukosten, maximal aber 200’000 Franken übernehmen würde. Aufgrund eines «Irrtums« verlangt der Regierungsrat das Schreiben im Februar zurück. Die Baukommission muss die Vergabe der Arbeiten stoppen. Der Vorstand diskutiert, ob er den Arbeitsstop und die ungenügende Staatshilfe publik machen solle, um dem Regierungsrat Druck aufzusetzen, verzichtet aber darauf.

Im August 1920 teilen Bund und Regierungsrat mit, dass sie den Bau des Absonderungshauses mit insgesamt rund 124’500 Franken unterstützen – deutlich weniger als der erhoffte Betrag von 270’000 Franken. Die Begründung für die Kürzung: In epidemiefreien Zeiten würde das Haus auch von normalen Patienten belegt. Die Asylkommission legt gegen diesen Beschluss Beschwerde ein.

«Wir können uns mit dieser Zuteilung unmöglich einverstanden erklären, die das Dekret und also den Willen des Grossen Rates in unbegreiflicher Weise verletzt und uns schweres Unrecht zufügt. […] Unsere Gegend war bisher staatstreu, willig zu allen Lasten, die er ihr auferlegte. Keine Staatsanstalt, wie sie die Mehrzahl der anderen Bezirke aufzuweisen haben, ist je in unserem Gebiet vom Staat Aargau erstellt worden, keine solche wird von ihm mit hohen Kosten unterhalten und betrieben. […] Der Staat wird auch weiterhin auf den guten Willen des Volkes angewiesen sein. Er gibt Millionen von Franken an die Verbauten und Einrichtungen der kantonalen Krankenanstalt, will sich uns gegenüber, die wir gerade diese Anstalt im Bau und Betrieb nach Kräften entlasten – wegen eines Mehrbetrages von 145'500 von seiner Zahlungspflicht zu befreien suchen?»

Der Vorstand versucht verzweifelt, die finanziellen Mittel für den Bau des Absonderungshauses zu beschaffen und fragt bei der Volksbank in Reinach und der Bank in Menziken um zwei Blanco-Kredite von je 100'000 Franken an. Der Vorstand beschliesst, weiter zu bauen.

Die Regierung lässt sich Zeit mit ihrer Stellungnahme zur Beschwerde aus Menziken. Im Juni 1921 ersucht der Vorstand schriftlich um eine baldige Antwort. Derweil schreitet der Bau gut voran. Weil aber das Geld an allen Ecken und Enden fehlt, wird jeder Rappen zweimal umgedreht. So werden beispielsweise Matratzen nicht fixfertig bestellt, sondern wird das Rosshaar direkt beim Lieferanten bezogen, damit die Matratzen durch den hiesigen Sattler günstiger hergestellt werden können.

Ums Feiern ist keinem zumute

Im September 1921 soll der Bau eingeweiht werden – ohne grosse Feier. «Zu einer eigentlichen Eröffnungsfeier werden wir uns schwerlich aufschwingen können. Uns drückt die unerklärliche Haltung des Regierungsrates. Wir wissen, dass die Herren per Auto durch das Tal fahren, aber keiner kann einige Augenblicke erübrigen um sich nach dem Stand unseres Werkes zu erkundigen«, schreibt Aktuar Merz im Juli 1921. Präsident Jakob Irmiger sagt in seiner Rede:

«Auch mit entlehntem Geld lässt sich schön bauen, und keiner von uns allen bedauert es, dass wir den Mut aufgebracht haben, in so schwerer Zeit, den Bau zu unternehmen und ihn zu gutem Ende zu führen.»

Der Tuberkulosepavillon als Postkartenmotiv, um 1927

Auszug aus der Baurechnung für das Absonderungshaus.

*

A. Ausgaben.

1. Erdarbeiten	Fr.	3,314.90
2. Maurerarbeiten	„	81,536.10
3. Zimmerarbeiten	„	14,736.20
4. Spenglerarbeiten	„	5,321.75
5. Dachdeckerarbeiten	„	8,295.28
6. Gypserarbeiten	„	17,265.30
7. Arm. Betonarbeiten	„	31,961.15
8. Kunststeinarbeiten	„	3,019.30
9. Glaserarbeiten	„	13,001.80
10. Schreinerarbeiten	„	15,625.—
11. Schlosserarbeiten	„	3,128.05
12. Beschlägelieferung	„	4,247.55
13. Rolladen und Rouleauxlieferung	„	2,261.80
14. Wand- und Bodenplattenlieferung	„	8,121.55
15. Malerarbeiten	„	17,756.—
16. Linoleum und Unterlagen	„	10,161.93
17. Installationsarbeiten		
a) Elektr. Installation	„	13,944.95
b) Heizungs- und Warmwasserbereitungsanlage	„	31,047.35
c) Sanitäre Installation	„	26,657.30
d) Verschiedenes	„	6,187.90
18. Umgebungsarbeiten	„	31,331.55
19. Mobiliar	„	45,820.36
20. Honorar für die Bauausführung	„	21,000.—
21. Verschiedenes	„	2,640.65
22. Bauzinse	„	3,000.—
Total der Kosten	Fr.	421,384.02

Behandlung der Tuberkulose

Als spezifisches Heilmittel betrachten wir die Tuberkulineinspritzung. Das sicherste Heilmittel ist, wie bereits erwähnt, reine Luft, gute Ernährung und die Sonnenbestrahlung, mit einem Hochgebirgssanatoriumsaufenthalt. (...) Durch die trockene, dünne, reine staubfreie Luft, in Verbindung mit der energischen Besonnung, durch die den Körper durchdringenden kurzwelligen ultravioletten Strahlen, die nicht durch die staubreiche Luft der Niederungen zu dringen vermögen, wird das Atmen erleichtert, der Appetit gesteigert, der Stoffwechsel angeregt, die roten Blutkörperchen vermehrt.

«Lehr- und Pflegekurs» von Dr. med. A. Wirz, um 1916, Seite 586

Im Nacken sitzen dem Asylvorstand Schulden von über 200'000 Franken, täglich fallen Bauzinsen von 38 Franken an. Der Unmut gegenüber Aarau wächst. Noch immer hat sich der Regierungsrat nicht verlauten lassen. Gleichzeitig hat der Vorstand vernommen, dass der Staat 3 Millionen Franken für die kantonale Anstalt aufgewendet hat. «Wir haben nichts dagegen, aber gegen das wehren wir uns, dass alles in Aarau aufgebraucht wird und nichts mehr für die Provinz zu haben ist; dagegen müssen wir uns wehren.«

Im April 1922 beschliesst die Asylkommission, den Staat noch einmal zu mahnen und wenn nötig zu verklagen. Nachdem die Mahnung ungehört verhallt ist, reicht das Krankenasyl am 30. Oktober 1922 beim Friedensrichteramt Aarau ein Klagebegehren ein. Einen Tag vor der Friedensrichterverhandlung bittet der Regierungsrat, den Termin abzusagen und verspricht, dass die Angelegenheit an der nächsten Regierungsratssitzung zur Sprache kommen werde. Am 19. Dezember teilt der Regierungsrat mit, einen Staatsbeitrag von 125'000 Franken zu bezahlen nebst Zins – 120'000 Franken weniger, als der Asylvorstand erwartet hatte. Die Menziker legen Beschwerde ein, sie bestehen auf die gesamte Forderung von 245'000 Franken.

Die Menziker ziehen vor Bundesgericht

Im Sommer 1924 ziehen die Menziker mit dem Regierungsrat vor Bundesgericht. Im November weist das Bundesgericht die Eingabe infolge Inkompetenz ab. Dem Vorstand bleibt nichts anders, als über den Grossen Rat an die Subvention zu gelangen. Er halbiert seine Forderung sogar von 120'000 Franken auf 60'000 Franken. Erst fünf lange Jahre später ringt sich der Grosse Rat zur Behandlung des Geschäftes durch: Im September 1929 bewilligt er nachträglich die Subvention von 60'000 Franken.

Wie dringend nötig der Bau des Absonderungshauses gewesen ist, zeigt der Blick auf die Frequenzen. Bereits im ersten Jahr überschreiten sie die Erwartungen der Kommission bei weitem: 1922 werden 44 Tuberkulosepatienten im Pavillon betreut, dazu 14 Grippepatienten, fünf Patienten mit Keuchhusten und zehn mit Diphterie. 1923 werden im Absonderungshaus 45 Tuberkulosepatienten behandelt, 1924 sind es 26 Fälle und 1925 steigt die Zahl auf 39 Patienten.

Im Jahr 1923 herrscht ausserdem eine Pocken-Epidemie. 42 Pockenkranke werden insgesamt im Absonderungshaus gepflegt. Dafür muss das Absonderungshaus innert Stunden geräumt und müssen die Patienten nach Hause geschickt werden, wie der Aktuar im Protokoll vom Juni 1923 schreibt:

«Samstag, den 3. März, wurde in der Nachbargemeinde Reinach ein Pockenfall einwandfrei konstattiert. Es musst deshalb unser Absonderungshaus sofort in Bereitschaft gestellt werden. Es erforderte dies die Heimschaffung von 17 Patienten. Die Evakuierung wurde Sonntag nachmittags per Auto vorgenommen und abends brachte Herr Ermattinger den ersten Fall, ein 1 1/2-jähriges Kind. Bald darauf kam ein zweites Kind und die Mutter der beiden. [...] Die Promptheit mit der alles Nötige bei dem Vorkommnis geordnet und vollzogen wurde hat die Tüchtigkeit unserer Oberschwester und des Pflegepersonals von Neuem ins beste Licht gestellt.«

Eine Herausforderung für das Personal, aber dennoch eine deutliche Verbesserung zu den Zuständen bei der Epidemie knapp 50 Jahre davor, im Jahr 1871: Damals wurde in Reinach und Menziken über infizierte Häuser eine Sperre verhängt. Kein Bewohner durfte das betroffene Haus verlassen, weder zum Arbeiten, noch für den Schulbesuch, noch fürs Einkaufen. Betreten durfte es nur der behandelnde Arzt.

Weil aber die Erkrankten sich nicht um die Weisungen scherten, verhängte der Bezirksamtmann die Bestimmung, dass jedes Haus mit Pocken-Kranken täglich von 5 bis 22 Uhr bewacht werden musste. Wie Peter Steiner in der Reinacher Ortsgeschichte schreibt, wurden die Wachmannschaften aus den 24- bis 60-jährigen wehrpflichtigen – und geimpften – Männern rekrutiert. Alle zwei Tage wurden die Bewacher abgelöst. Wurde ein Haus krankheitsfrei, weil der Kranke entweder genesen oder gestorben war, wurde das Haus durch Ausräuchern desinfiziert.

Der Erweiterungsbau

Kaum wird das Absonderungshaus 1921 eröffnet, kommen neue Wünsche auf. Die Asylärzte bemängeln, die Operationsräume seien viel zu eng. Ausserdem bräuchte es dringend ein separates Geburtenzimmer mit Wasch- und Desinfektionsvorrichtungen. Doch das Krankenasyl läuft finanziell am Limit – der Bau des Absonderungshauses und die ausstehenden Mittel des Kantons haben ein riesiges Loch in die Kasse gerissen. Der Bau wird aufgeschoben und die Ärzte werden vertröstet. Es soll zehn Jahre dauern, bis die Ärzte ihre Wünsche erfüllt bekommen. Die Menziker beissen sich einmal mehr die Zähne an den Regierungsräten in Aarau aus.

Jahrelang arbeitet die Asylkommission an den Plänen. 1928 liegen die Zahlen auf dem Tisch: Der Kostenvoranschlag für die Baukosten belaufen sich auf 310’000 Franken (1924 rechnete man noch mit 125’000 Franken), die für die Innenausstattung auf 80’000 Franken, total also auf 390’000 Franken. Wie es das Gesetz über die Unterstützung der Bezirks- und Kreisspitäler vorsieht, stellen die Menziker beim Kanton den Antrag auf Übernahme von 25 Prozent der Baukosten. Doch Regierungsrat und Grosser Rat beschliessen, das Gesetz mit den 25 Prozent lediglich für die reinen Baukosten anzuwenden.

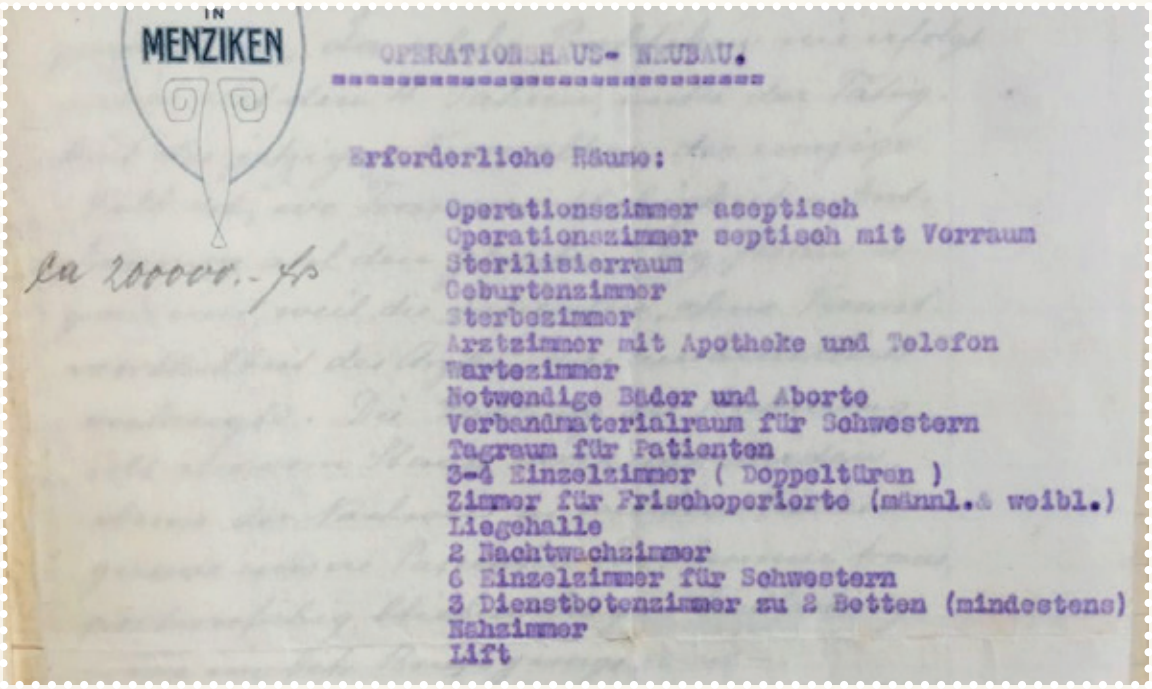
> «Anfänglich bescheidene Stossseufzer, wurden es schliesslich eigentliche Notschreie nach der so notwendigen Raumbeschaffung für unsere verantwortungsvolle Arbeit. (…) Nun sind wir am Ziele auch unserer kühnsten Hoffnungen angelangt. Wir haben ein Haus beziehen können, dessen bis ins kleinste durchdachte Einrichtung und Einteilung uns mit grosser Freude und Genugtuung erfüllt.»
>
> *Jahresbericht 1931, Asylarzt P. Müller*

Nach der Fertigstellung des Erweiterungsbaus belaufen sich die Kosten auf 660’000 Franken statt der budgetierten 390’000 Franken.
Die Liste der Gründe für die extremen Mehrkosten ist lang. Einige Beispiele: Änderungen am Rohbau, Verlegung der Kanalisation, Verstärkung des Fundaments, Anstellung eines Bauführers, provisorische Verglasung während der Wintermonate, Einbau von Wärmeschränken in der Abteilung für Geburtshilfe, strahlensichere Wände und komplett neue Einrichtung in der Röntgenabteilung und Aussenrenovation des alten Gebäudes zur Anpassung an das neue.

Kommission willigt ein

Von den effektiven Baukosten von rund 660'000 Franken ist das Asyl imstande, 460'000 Franken zu bezahlen. Der Schuldenberg beträgt 200'000 Franken. Die Menziker stellen beim Regierungsrat den Antrag, 30 Prozent der Gesamtkosten von 660'000 Franken zu übernehmen, also rund 198'000 Franken. 1933 beschliesst der Grosse Rat, den Erweiterungsbau mit insgesamt 175'000 Franken zu subventionieren. Die Asylkommission gibt sich damit zähneknirschend zufrieden.

Durch den Erweiterungsbau steigt die Anzahl Patientenbetten von bisher 69 auf 91. Mehr Patienten erfordern auch mehr Personal. Neu sollen vier statt bisher drei diplomierte Schwestern, sieben statt fünf Lernschwestern, drei statt zwei Küchenmädchen und fünf statt drei Abteilungsmädchen angestellt werden. Ausserdem soll eine Hausbeamtin die Oberschwester entlasten, die mit dem Dienst als Operationsschwester und der Betreuung der Kranken mehr als genug zu tun habe. Und auch der Gärtner soll eine Hilfskraft zur Seite gestellt bekommen, einen sogenannten Hausburschen.



IN MENZIKEN

OPERATIONSHAUS- NEUBAU.

Erforderliche Räume:

Operationszimmer aseptisch
Operationszimmer septisch mit Vorraum
Sterilisierraum
Geburtenzimmer
Sterbezimmer
Arztzimmer mit Apotheke und Telefon
Wartezimmer
Notwendige Bäder und Aborte
Verbandmaterialraum für Schwestern
Tagraum für Patienten
3-4 Einzelzimmer (Doppeltüren)
Zimmer für Frischoperierte (männl.& weibl.)
Liegehalle
2 Nachtwachzimmer
6 Einzelzimmer für Schwestern
3 Dienstbotenzimmer zu 2 Betten (mindestens)
Nähzimmer
Lift

ca 200000.- fr

Der Erweiterungsbau auf einer Postkarte, abgestempelt am 13.11.1939

Chronik Jahresberichte

Chronik zum Weltgeschehen

1897 Die von Jakob Irmiger verfasste Denkschrift erscheint. Im Mai ruft die Kulturgesellschaft des Bezirks Kulm eine Initiativkommission mit 21 Mitgliedern aus acht Gemeinden ins Leben. Die Mitglieder stammen aus Menziken, Reinach, Beinwil am See, Birrwil, Burg, Gontenschwil, Zetzwil und Leimbach. Im September wird die Asylkommission gegründet: drei Fabrikanten, zwei Politiker, ein Arzt, ein Fortbildungslehrer, zwei Pfarrherren und drei Privatpersonen.

1900 Durch den Nordatlantik wird das erste Telegraphenkabel in die USA verlegt.

In Menziken kostet ein Kilogramm Brot 40 Rappen.

1901 Entdeckung der verschiedenen Blutgruppen

1902 Das «Krankenasyl Oberwynen- und Seethal« wird am 24. August eingeweiht und am 1. September eröffnet. 28 Patientenbetten und fünf Pflege- und Hausdienstpersonen stehen bereit. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf rund 134'000 Franken. Gerechnet hatte man mit 83'000 Franken.

Im Dezember ist es im Asyl so kalt, dass im Operationszimmer zusätzliche Vorfenster angebracht werden müssen. Ausserdem muss ein Warmwasserofen angeschafft werden, weil das Badwasser zu kalt ist.

Im November zerbricht ein Patient bei einer Operation unter Narkose den Operationstisch. Die Reparaturkosten von 2.85 Franken werden ihm in Rechnung gestellt.

1902 Die SBB wird gegründet und Albert Einstein am Berner Patentamt angestellt.

In Deutschland wird Sinalco als Gesundheitsbrause erfunden.

Reinach zählt 3'668 Einwohner.

1903 Der Krankenasyl-Verein zählt in den Gemeinden Menziken, Reinach, Beinwil, Birrwil, Burg, Gontenschwil, Leimbach und Zetzwil 1085 Mitglieder. Die Mitglieder verpflichten sich zur regelmässigen finanziellen Unterstützung des Asyls mit 2 Franken beziehungsweise zur einmaligen Unterstützung mit 10 Franken.

Der Betrieb läuft, die letzten Einrichtungsgegenstände werden gekauft. Für die Einrichtung der Kranken- und Dienstzimmer werden fast 11'000 Franken ausgegeben, für Operations- und Arztzimmer 2842 Franken, für den Wein- und Eiskeller 283 Franken, für das Sitzungszimmer 352 Franken und die Leichenkammer 55.80 Franken.

Bei Küfer Merz in Reinach werden 83 Liter Wein bestellt.

1903 1. Motorflug der Gebrüder Wright

1904 Für 400 Franken Jahresgebühr bekommt das Krankenasyl Strom. Die Installation von 59 Lampen kostet 1'063 Franken.

Angehörige schmuggeln für die Patienten verbotenerweise Lebensmittel ins Asyl. Die Asylkommission schaltet Zeitungsinserate, um das Verbot publik zu machen. Weil das nichts nützt, werden Warntafeln in der Anstalt aufgehängt.

1904 Die Wynenthalbahn fährt das erste Mal von Aarau nach Menziken und löst damit die letzte Postkutsche ab.

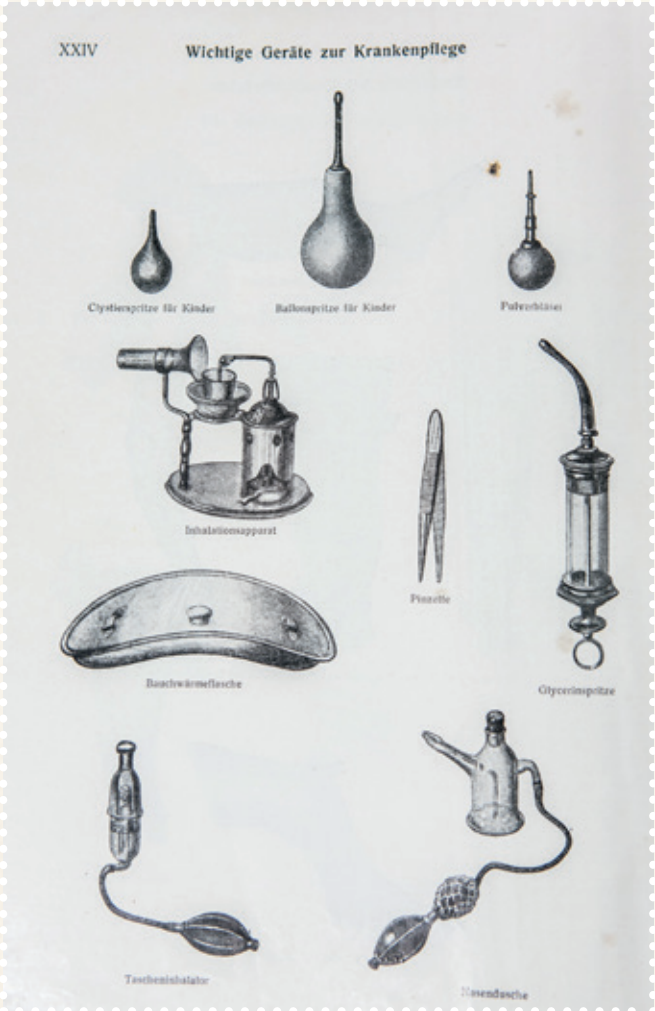
1905 Das Asyl kauft einen Röntgenapparat für 1'500 Franken. Durchleuchtet werden können mit dem Apparat Hand, Vorderarm, Oberarm, Fuss, Unterschenkel und Knie für 5 Franken. Das Röntgen von Kopf, Wirbelsäule oder Oberschenkel kostet 6 Franken. Röntgenlicht wird damals auch zu Heilzwecken eingesetzt, beispielsweise nach Krebsoperationen.

Trotz der Warntafeln und Zeitungsinserate blüht der Lebensmittelschmuggel für die Patienten wieder auf. Die Kommission beschliesst: «Um diesem Übelstande entgegenzutreten wird die Oberschwester beauftragt die Geber wie die Nehmer in Gegenwart aller Patienten auf das Unstatthafte dieser Vergehen gegen unsere Vorschriften aufmerksam zu machen.«

Die Ärzte werden angehalten, bezüglich Weinabgabe an die Patienten ganz genaue Bestimmungen über die Mengen abzugeben.

1906 Das Asyl leistet sich einen neuen Desinfektionsapparat. Das teure Stück ist aber nicht voll ausgelastet, weshalb in den Jahren darauf Inserate in den Zeitungen geschaltet werden, um Ärzte in den Gemeinden für eine Gebühr von 3 bis 5 Franken zur Benützung der Anlage aufzufordern.

Die Besucheraufmärsche nehmen sonntags jeweils so grosse Dimensionen an, dass die Besuchszeiten auf eine Stunde eingeschränkt werden.



Instrumente, wie sie nach 1900 im Einsatz standen.

1905 In Menziken wird die Aluminium AG gegründet.

1908 Im Wynental kann man den ersten Brühwürfel von Maggi kaufen.

1909 Eröffnung der ersten Jugendherberge

1910 Alle Patienten werden beim Eintritt ins Asyl zwecks besserer Hygiene neu erst einmal gebadet.

1911 Im frisch eingerichteten Geburtenzimmer kommen neun Kinder zur Welt.

1912 Jakob Irmiger gründet den Aargauischen Bezirksspitälerverband. Mit dabei sind die Anstalten in Baden, Brugg, Muri, Zofingen, Rheinfelden, Laufenburg.

1917 Die Verpflegungskosten steigen massiv, die Gemeinden spenden Früchte und Gemüse.

1918 Die Spanische Grippe wütet, das Jahr geht in Menziken als «Grippe-Jahr« in die Bücher ein.

1919 Das Asyl stellt einen Hauswart und Gemüsegärtner an. Dieser soll den Pflanzblätz erweitern, um den steigenden Bedarf an Lebensmitteln zu decken.

Allein für Fleisch steigen die Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr um fast 2'000 Franken auf 5'100 Franken und für Milch, Käse und Butter um 1300 Franken auf 6'000 Franken. Die Auslagen für Kaffee, Tee und Kakao steigen innert einem Jahr von 160 auf 567 Franken.

1920 Die Verpflegungstaxen von 2.01 Franken pro Krankentag reichen nicht mehr. Alleine die Ausgaben für Lebensmittel und Löhne haben sich seit Eröffnung des Asyls im Jahre 1902 vervierfacht, diejenigen für Medikamente und Verbandsmaterial sowie für Brennmaterial und Beleuchtung gar versechsfacht. Inzwischen belaufen sich die Ausgaben auf 5 Franken, der Staat hat seinen Beitrag aber nur von 46 auf 78 Rappen erhöht. Den Ausfall von 4.69 pro Tag und Patient trägt das Asyl selber. Das Asyl sieht sich gegenüber der Kantonalen Anstalt in Aarau im Unrecht und reklamiert, gemeinsam mit anderen Bezirksspitälern.

Das Asyl kauft einen Narkoseapparat.

Die Kaffeepausen des neuen Gärtners sorgen für Ärger: «Der Lohn beträgt 250 Franken nebst freier Wohnung und Gemüse. Nun hat aber die Köchin dem Gärtner zum Znüni und Zobig eine Tasse Kaffee verabfolgt, wie das mit dem früheren Gärtner verabredet gewesen, aber für den jetzigen nicht mehr vorgesehen war. Da diese Zusatzleistung jedenfalls durch Verrichtung von ausserordentlichen Arbeitsleistungen von Seite des Angestellten kompensiert werden kann, wird beschlossen, die Verabreichung des Imbisses bis auf weiteres bestehen zu lassen.«

Damit das Pflege- und Dienstpersonal nicht mehr auch noch die Wäsche machen muss, wird eine Wäscherin angestellt. Monatslohn: 80 Franken.

Die Ärzte wünschen, dass im Geburtenzimmer eine Toilette sowie eine Waschgarnitur mit kaltem und warmem Wasser eingerichtet werden. Der Vorstand verzichtet aber angesichts der Offerten über 971 beziehungsweise 1'300 Franken darauf.

1910 Die Hälfte der Menziker Erwerbstätigen arbeiten jetzt in der Industrie, 8 Prozent der Wohnbevölkerung sind Ausländer

1912 Untergang der Titanic.

1913 Henry Ford lässt erstmals am Fliessband produzieren.

1914 Ausbruch des 1. Weltkrieges.

1918 Ausbruch der Spanischen Grippe: Im Aargau sterben daran 750 Menschen.

1920 Das Kilo Brot kostet in Menziken jetzt 80 Rappen.

Der Röntgenapparat liefert so unscharfe Aufnahmen, dass die Unfallversicherungsanstalt Luzern die Patienten nach Aarau schickt, um deutliche Bilder zu bekommen.

1921 Der Absonderungs- und Tuberkulosepavillon wird eröffnet. Neu sind 64 Krankenbetten verfügbar. Noch immer ist die Finanzierung des Pavillons nicht geklärt – Bund und Kanton wollen deutlich weniger zahlen, als die Menziker erwarten.

Das Verhältnis zum Regierungsrat kühlt sich weiter ab: Das Asyl beschliesst, die Verbandsgeschäfte des Bezirksspitälerverbandes an ein grösseres Haus zu übertragen. Aus Aarau seien schnippische Bemerkungen gekommen, alles Gezeter komme immer nur aus Menziken. Die Nachfolge übernimmt Baden.

«Unser Verein ist Vorort des kantonalen Bezirksspitälerverbandes. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass wir bei dem Verband das nötige Solidaritätsgefühl fehlt, weshalb wir bei den Eingaben an die Regierung, in denen wir die gemeinsamen Interessen der Bezirksspitäler wahrnahmen und bisher nach bestem Wissen und Gewissen verfochten haben, nicht die nötige Hilfe in den Schwesteranstalten fanden. Deshalb kam es so weit, dass wir in Aarau, nach Aussage eines befreundeten Grossratsmitgliedes, als anmassende Reklamanten ohne Anhang betrachtet werden. Da ist es höchste Zeit, dass wir aus der Vorortsstellung zurücktreten.»

Protokoll 28. Januar 1921

Die Apothekenrechnung beläuft sich auf 6600 Franken und ist damit «ganz abnormal hoch«. Um Geld zu sparen, beschliesst der Vorstand, künftig gewisse Medikamente und Verbandsmaterial in der Migros zu kaufen.

Sorgen macht dem Vorstand der ständige Wassermangel, der laut Protokoll bei Operationen bereits zu brenzligen Situationen geführt hat. Der Vorstand beschliesst, ein Notreservoir im Estrich zu bauen. Erst als Präsident Irmiger der Wasserversorgung Menziken-Burg androht, dass ihr Nicht-Handeln die Eröffnung des Absonderungshauses gefährde, reagieren die zuständigen Stellen. Ein paar Monate später zeigt sich, dass im Falle eines Feuers weder genügend Wasser, noch genügend Hydranten zur Verfügung stehen. Das Problem: Der Dorfteil wird durch ein Privatwerk versorgt, in dem sich die Gemeinde laut Protokoll nicht rechtzeitig die Rechte erkauft hat.

Das Asyl schaltet ein Inserat, in dem Patienten darauf hingewiesen werden, dass die Eintrittsformulare vor dem Eintritt vollständig ausgefüllt sein müssen. Wer ein unvollständig ausgefülltes Formular abgibt, muss fürs Ausfüllen der Personalien und das Einholen der Gutsprachen zahlen. Das Problem: Die Zivilstandsämter reklamieren bei Geburten oder Sterbefällen, wenn nicht alle Angaben vorhanden sind, und das Asyl hat bei Todesfällen oftmals Mühe, Verwandte zu finden, die den Aufenthalt oder die Bestattungskosten berappen.

1922 Das Asyl schafft eine Höhensonne mit Solluxapparat an. Die Bestrahlung wird als Therapie für alles Mögliche eingesetzt, nicht nur gegen Rachitis, Tetanie, Störungen im Kalkstoffwechsel und Tuberkulose der Lymphdrüsen, sondern auch überall da, wo es darauf ankommt, den Allgemeinzustand, den Appetit und die Widerstandsfähigkeit der Patienten zu verbessern.

Im Asyl-Park hausen neu zwei Schweine, die die Küchenabfälle fressen.

Die Kranzenthebungskarten werden eingeführt: Anstatt viel Geld für einen rasch verwelkenden Grabkranz auszugeben, sollen die Angehörigen doch lieber dem Asyl eine Spende zukommen lassen.

1922 Die Sowjetunion wird gegründet.

In Kanada wird der erste Zucker-Kranke mit Insulin behandelt.

Ein Problem stellen auch die Berge von Wäsche dar, die mit den zusätzlichen Patienten aus dem Absonderungshaus anfallen: «Früher wurde alle zwei bis drei Wochen gewaschen, jetzt pro Woche zwei bis drei Mal«, so der Aktuar. Um den Frauen die Wascharbeit ein bisschen zu erleichtern, schafft das Asyl eine Glättmaschine an.

Der neue Gärtner will den Arbeitsvertrag nur unterschreiben, wenn er Ferien und einen wöchentlichen Ferienhalbtag bekommt. Der Vorstand findet diese Forderung völlig daneben. Die Stelle wird neu ausgeschrieben, es gehen 61 Bewerbungen ein.

Das Pflegepersonal wünscht sich eine eigene Badewanne in einem separaten Raum. Bisher wurde das Badezimmer gleichzeitig auch als Büro und Teeküche genutzt.

Zu Weihnachten 1922 zeigt sich die Bevölkerung besonders spendabel. Der Aktuar notiert im Protokollbuch folgende Liste: Butter, Züpfen, Kuchen, Schmelzbrödli, Biscuits, Zwieback, Küchli, Milchbrot, Mehl, Konverven, Würste, Aepfel, Orangen, Malaga, Chocolat, Cacao, Cigarren, Blumen, Pflanzen, Spielsachen, Seife, Socken und Strümpfe, Unterkleider, Hemden, Jumpers, Unterhosen, Nastücher, Stoff, Lampenschirm, Wekker und Servierlöffel. Während des Jahres kamen 39 grosse Sendungen Aepfel, Birnen, Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen, Bohnen, Kabis, Honig, sauer und süsse Apfelschnitze, Birnenschnitze, weisse Böhnli; ferner 2 Türvorlagen, Sophakissen, zwölf Strangen Wolle, 12 Nachthemden, 5 Herrenhemden, 1 Herrenhut, 4 Paar weisse Strümpfe, 4 Dtzd. Windeln, ½ Dtzd. Umtücher, 1 Dutzend Molton-Unterlagen, 18 Kinderschlüttli, 25 Flanellschlüttli, 13 Nachthemden, 2 Dztd. Windelhösli, 9 Gstältli und 1 Bund Besen.

1923 Die Schweinemast zahlt sich aus: «Die im November geschlachteten 2 Schweine (...) wogen zusammen rund 400 Kilo. Zum Ansatz von Fr. 3.70 pro Kg. ergab sich somit ein Wert von Fr. 1'480.« Nach Abzug von Metzgerkosten und den Ausgaben für zwei neue Schweine bleibt ein Reingewinn von rund 1'000 Franken. Die Köchin bekommt für das gute Mästen eine Gratifikation von 20 Franken.

1924 Beinwil am See schickt eine grosse Fischsendung, Reinach spendet Blut- und Leberwürste.

Die Schweinemast läuft so gut, dass der Vorstand beschliesst, künftig nicht nur zwei, sondern bis zu sechs Schweine zu halten. Dafür wird ein zweiter Stall gebaut.

Ein Gönner spendiert dem Asyl ein Grammophon samt einem Satz Platten. Im Juli trifft das Grammophon zur unverbindlichen Hörprobe ein und das Instrument gefällt den Schwestern ausserordentlich gut. Im Herbst wird das Grammophon im Wert von 750 Franken gekauft.

1925 Die Idee eines Erweiterungsbaus am Hauptgebäude wird konkret. Dieser soll Platz für zusätzliche Operationsräume, Patientenzimmer, Geburtenzimmer, Badezimmer und eine Liftanlage bieten.

Der Gärtner beklagt sich: Der Dampfabzug der neuen Waschküche, über der seine Wohnung liegt, ist so mangelhaft, dass «das ganze Haus, besonders aber die Gärtnerwohnung durchgefeuchtet wird«. Unter dem Titel «Entnebelung der Waschküche« ist in einem Protokoll aus dem Folgejahr vermerkt, dass es dank eines Ventilators gelungen sei, das Haus trocken zu halten.

Der Aktuar wird beauftragt, die Einmündung der Asyl-Kanalisation in die Wyna bei der Baudirektion anzumelden.

Die Gemeinde Menziken erneuert die Wasserleitungen und stellt einen Hydranten in den Asylgarten.

1926 Das Asyl schafft einen Staubsauger an.

Weil sich Patienten im Delirantenzimmer die Köpfe blutig schlagen, beschliesst der Vorstand, verwirrte Patienten mit einem Überwurf aufs Bett zu zurren, damit sie nicht mehr heraussteigen können. Von Zwangsjacken sieht der Vorstand ab, weil diese Methode bei den Patienten Herzschwäche verursachen könnte und die Sache dann «schwierig« werde.

Der Vorstand prüft die Anschaffung eines Diatermieapparates, eines wahren Wunderapparates, wie Dr. Wirz in seinem Werk schreibt:

«Durch die Anwendung der hochfrequenten Ströme, können wir nach Belieben in jedem Teil des inneren Körpers Wärmewirkung hervorrufen, die weit über die gewöhnliche Bluttemperatur hinausgehen und an allen so behandelten inneren Organen Heilwirkung erzielen, die man bisher nicht für möglich hielt. Selbst veraltete Fälle von Ischias, Neuralgie, auch Hexenschuss, Rheumatismus, Gichtschmerzen lassen sich oft in wenigen Sitzungen beseitigen. Entzündungen innerer Organe, schmerzhafte Gallenblasenentzündung mit Gallensteinen, Blinddarmentzündung, Leberleiden und Unterleibsleiden von Frauen lassen sich oft auffallend rasch beheben und durch ihre rechtzeige Anwendung die Operation vermeiden.»

Der Nachbar hantiert vor dem Haus mit seiner Holzfräse. Im ringhörigen Asyl fühlen sich die Patienten gestört und der Nachbar wird in höflicher, aber bestimmter Form aufgefordert, die Maschine an einem anderen Ort aufzustellen.

Um an mehr Spendengelder zu kommen, werden die Jahresberichte an ausgewanderte Oberwynen- und Seetaler bis nach Amerika verschickt.

1927 Im Asyl herrscht Obstmangel. Um mehr Früchte zu erhalten, soll der Mangel an den Schulen bekannt gemacht werden.

Der Nachbar foutiert sich um die Bitte des Asyls, seine Holzfräse umzustellen. Das Asyl droht ihm mit einer Klage und legt ihm nahe, dass sich der Heilungsprozess nervenschwacher Patienten durch den Lärm verzögert und die Herren Ärzte bei ihrer Arbeit im Operationszimmer empfindlich gestört würden.

Zur 25-Jahr-Feier, die wegen der schweren Erkrankung Jakob Irmigers in aller Stille abgehalten wird, bekommen die Patienten ein Dessert zum Znacht serviert. Den verstorbenen Mitgliedern der Asylkommission und des Frauenkomitees werden Blumen aus dem Asyl-Garten aufs Grab gelegt.

1928 Die Asylkommission lanciert die Sammelaktion für den Erweiterungsbau bei Kanton, Gemeinden, Wirtschaft und in der Bevölkerung. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 360'000 Franken.

Der Nachbar will im Fräsen-Streit nur widerwillig einlenken. Nach Einschalten eines Anwalts einigt man sich darauf, dass der Nachbar die Fräse nur noch von 13 bis 16 Uhr laufen lässt.

Die Milchverwertungsgenossenschaft Reinach bittet das Asyl, bei den Milchlieferungen künftig die Hälfte aus Reinach zu beziehen. Nachdem die Reinacher Milch im Labor geprüft wird und der Befund «wenig schmeichelhaft« ausfällt, beschliesst der Vorstand, seine Milch weiterhin nur vom Menziker Lieferanten zu beziehen.

1929 Die Gemeinde Menziken schenkt dem Asyl eine Kirschenaussteinmaschine, einen grossen Waschzuber und eine Baumleiter von 14 Sprossen.

Aus allen Gemeinden des Asylkreises kommen insgesamt 66 Körbe voll Äpfel und Birnen.

1930 Gründer Jakob Irmiger tritt als Präsident des Krankenasyls zurück und wird zum Ehrenpräsidenten ernannt. Die Kommission beschliesst, dem neuen Präsidenten Hermann Merz für seine Arbeit

1929 In Deutschland wird das erste Tempo-Papiertaschentuch hergestellt.

künftig ein Jahresgehalt von 1'500 Franken zu bezahlen. Jakob Irmiger hatte die ganzen Jahre über kein Entgelt genommen.

Oberschwester Elisabeth, «der gute Geist unserer Anstalt«, bekommt zum 10-Jahr-Jubiläum ein goldenes Ührchen und eine Kristallvase. Ausserdem wird ihr Jahreslohn von 2'250 Franken auf 2'600 Franken erhöht.

In der Küche wird der Kohle-Kochherd nach 29 Jahren ausgemustert. Gleichzeitig rüstet die Frauenkommission die Küche mit elektrischen Hilfsmaschinen aus, nämlich einer Fleisch- und Gemüsehackmaschine, einer Durchschlagmaschine, einer Kaffeemühle, einer Fruchtsaftpresse und einem Schleifstein.

1931 Eröffnung des renovierten und erweiterten Krankenasyls. Von den Baukosten von rund 660'000 Franken sind 200'000 Franken ungedeckt. Neu hat das Asyl 33 Zimmer mit 91 Betten.

1933 Zwischen dem Ärztezimmer und dem Operationsraum wird für 200 Franken eine Telefonleitung gelegt.

1935 Neu bekommen auch Patienten in der Allgemeinabteilung Butter aufs Zmorgebrot, was einen Mehraufwand von 800 Franken pro Jahr ausmacht.

Die Zunahme der Geburten und die Nachfrage «aus Frauenkreisen« bewegen die Asylbehörden dazu, eine Hebamme anzustellen.

Nachdem der Radiofond auf 1'400 Franken angewachsen ist, findet es der Vorstand an der Zeit, die Anschaffung eines Radio-Telefon-Fernsprech-Apparates ins Auge zu fassen. Autophon offeriert einen solchen mit 40 Kopfhörern und zwei Lautsprechern, letztere für Tagraum der Schwestern und Nähzimmer, für 1'818 Franken.

Im Jahresbericht wird beklagt, dass die Patienten im Asylgarten von den Staubwolken geplagt würden, die die zunehmend zahlreicher vorbeifahrenden Autos aufwirbeln.

1936 Im Abwartshaus wird eine Badewanne eingebaut.

1937 Das Asyl wird an die Kanalisation angeschlossen.

1938 Jakob Irmiger, Gründer des Krankenasyls, stirbt kurz vor seinem 85. Geburtstag. Laut Testament ist das Krankenasyl Haupterbe.

1939 Jakob Irmigers Wohnhaus wird – wie Irmiger es verfügt hat - zu einem Altersheim umgebaut.

1941 Das Altersheim Falkenstein wird eröffnet.

1931 Erfindung des Elektronenmikroskops

1939 Ausbruch des 2. Weltkrieges

1941 Behandlung des ersten Patienten mit Penicillin

1943 Behandlung des ersten Patienten mit einem Lokalanästhetikum (Lidocain).

1944 Das erste Antibiotikum gegen Tuberkulose (Streptomycin) wird eingesetzt. Die Todesfälle gehen drastisch zurück.

1945 *Ende des 2. Weltkrieges*

1948 *Der erste VW-Käfer kostet im Wynental 6’350 Franken.*

1950 *Sind bereits 85 Prozent der Kantonsstrassen und 21 Prozent der Ortsverbindungsstrassen asphaltiert.*

1952 Das Asyl kauft zum 50-Jahr-Jubiläum einen neuzeitlichen Narkoseapparat und einen Verbrennungsofen für Operations- und Gebrauchsabfälle.

1953 Die Wochenarbeitszeit des Pflegepersonals wird auf 60 Stunden festgesetzt.

Die Platznot wird so akut, dass Patienten abgewiesen und nach Aarau geschickt werden müssen. Schwestern und Hausdienstpersonal muss auswärts untergebracht werden. Die Asylbehörde setzt eine Baukommission ein, um die prekären Verhältnisse zu beheben. Die Kommission beschliesst, ein Schwesternhaus zu bauen, wodurch die Personalzimmer im Dachstock des Altbaus frei würden und zu Patientenzimmern hergerichtet werden können. Doch die Pläne scheitern, weil die Personalzimmer zu klein, die Türen zu schmal und die sanitären und elektrischen Einrichtungen ungenügend sind und eine Sanierung zu teuer wäre. Die Kommission beschliesst unter anderem den Bau eines Schwesternhauses sowie eines Erweiterungsbaus. Dafür werden 2,5 Millionen Franken bewilligt.

1956 Die Arbeitszeit für Schwestern wird landesweit von 60 auf 54 Stunden pro Woche gekürzt. Für das Asyl bedeutet das, dass mehr Schwestern angestellt werden müssen. In letzter Minute werden die Pläne für das Schwesternhaus diesem Umstand angepasst und anstelle der geplanten 27 Zimmer nun 33 gebaut. Auch die Pläne für den Erweiterungsbau werden nochmals überdacht und die Anzahl Betten nach oben korrigiert. Der Kostenvoranschlag für alle Bauvorhaben beläuft sich nun auf total 3,5 Millionen Franken. Der Kanton Aargau beteiligt sich mit 50 Prozent an den Kosten.

1957 Im September wird das neu erstellte Schwesternhaus bezogen. Die Baukosten belaufen sich auf rund 500’000 Franken.

1957 *EWG (Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft) wird gegründet und der erste Sputnik ins All geschossen.*

Das Asyl bekommt ein Krankenauto geschenkt – bisher hatte die Feuerwehr Reinach die Krankentransporte erledigt.

1959 Der Erweiterungsbau Ost wird eingeweiht. Er bietet Platz für 40 zusätzliche Betten, eine Küche, eine Waschküche, ein Schwesternzimmer und Verwaltungsräume. Insgesamt stehen nun 130 Betten zur Verfügung, eine neue Küche, eine neue Waschküche, ein Schwesternzimmer und neue Verwaltungsräume. Neu führt ein unterirdischer Gang zum Absonderungspavillon (neu «Haus Medizin« genannt) und zum Schwesternhaus. Der Bestand an Pflege- und Dienstpersonal steigt auf 62 Personen.

1960 Das Krankenasyl wird zum Krankenhaus umbenannt.

1960 *Erste Antibaby-Pille kommt auf dem Markt.*

1961 *Juri Gagarin umrundet als erster Mensch die Erde in einem Raumschiff.*

1962 Die Fünf-Tage-Woche wird eingeführt.

1964 Mit dem neuen Spitalgesetz übernimmt nun der Staat das engere Spitaldefizit und 80 Prozent der Bau- und Anschaffungskosten.

1965 Namensänderung in «Spital Menziken«.

1967 Der Südafrikaner Christian Barnhard transplantiert erstmals ein menschliches Herz.

1969 Das Atomkraftwerk Beznau geht ans Netz.

1970 Die Antibaby-Pille führt zu einem Geburtenrückgang.

1971 Gemäss neuem Spitalgesetz übernimmt der Staat nun 100 Prozent der Baukosten und 70 Prozent des Betriebsdefizits. Die restlichen 30 Prozent werden von den Spitalgemeinden getragen.

1971 wird in der Schweiz das Frauenstimmrecht eingeführt.

1973 Erstmals wird ein 13. Monatslohn ausbezahlt.

1976 Neueröffnung der Krankenheimabteilung im Obergeschoss.

1980 Verkauf des ersten PCs von IBM.

1984 Das Krankenauto fährt für 538 Einsätze insgesamt 13'620 Kilometer weit.

1985 Das Vorprojekt «Neubau Krankenheim und Sanierung Akutspital« steht. Die Kosten werden auf 42,5 Millionen geschätzt.

1987 Das Bauprojekt wird bereinigt.

1988 Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 42 Stunden die Woche bringt Probleme.

1990 Grundsteinlegung für das neue Krankenheim.

1991 Auflösung der Sowjetunion

1992 Krankenheim wird eingeweiht. Beginn der Bauarbeiten im Altbau sowie der Annexbauten für die Operationsabteilung und die Verwaltung.

1994 Wiedereinweihung des Akutspitals, Fertigstellung des Operations-Annexbaus.

2001 Fusion mit Standort Leuggern in der Asana Spital AG.

Menziken (Aargau)
Krankenasyl

Quellenverzeichnis

Quellen Asyl

Protokollbuch des Krankenasyl-Vereins Ober-Wynen & Seetal vom 7. Juli bis 4. November 1907

Protokolle der Asylkommission & Generalversammlungen vom 25. Juli 1925 bis 2. Dezember 1938

Protokolle Asylvorstand vom 23. Januar 1919 bis 23. November 1920

Protokolle Asylvorstand vom 28. Januar 1921 bis 9. April 1926

Protokolle Asylvorstand vom 26. Mai 1926 bis 11. September 1931

Akten Bezirksspitälerverband 1926 bis 1932

Aargauer Tagblatt vom 27. August 1902

«Entwicklung des Krankenasyls und Werdegang der Neubauten« von P. Kreis, Reinach um 1959

«Chronik (Auszug aus den Jahresberichten 1902/03 – 1993)« von Leni Schlör-Burger, Burg 1994

Quellen zu Jakob Irmiger

Jubiläumsbericht Altersheim Falkenstein zum 50-Jahr-Jubiläum, Menziken 1991

Biographisches Lexikon des Aargaus, 1803 – 1957, Argovia Bd. 68/69, Aarau 1958

Testament von Jakob Irmiger vom 5. Mai 1936

Wynentaler Blatt vom 8. Dezember 1917

Wynentaler Blatt vom 15. Januar 1938

Wynentaler Blatt vom 19. Januar 1938

Echo vom Homberg vom 19. Januar 1938

Diverse Quellen

«Lehr- und Pflegekurs, Samariterwesen – Krankenpflege – Gesundheitslehre – Diagnosen – Heilverfahren« von Dr. med. A. Wirz, 5. Auflage, Verlagsgenossenschaft volkstümlich-wissenschaftlicher Werke, Zürich um 1920

Historisches Lexikon der Schweiz / www.hls-dhs-dss.ch

Aufsatz zum Thema «Spital« von Ingrid Müller-Landgraf, 08/01/2013

«Ächti Schwizer Chuchi« von Marianne Kaltenbach, Bern, Hallwag, 1977

«Reinach, 1000 Jahre Geschichte«, von Peter Steiner, Reinach, 1995

Aufzeichnungen von Elsie Wirz, Menziker Hebamme, um 1910

ASANA
Spital Menziken

Spitalstrasse 1 | 5737 Menziken | Telefon 062 765 31 31 | Fax 062 765 35 25
info@spitalmenziken.ch | jobs@spitalmenziken.ch | www.spitalmenziken.ch

Chronik im Auftrag des Spitalvereins Wynen- und Seetal
Schwarzenbachstrasse 9 | 5737 Menziken